



Tony Addy

Konvivialität ...

... Kunst und Praxis
gelungenen Zusammenlebens

Auswirkungen auf Arbeit und Wirtschaft

Impressum

Autor: Tony Addy, 2018

Übersetzung: Hildegard Luftensteiner-Wall, Anna Wall-Strasser, Rainer Rathmayr

Korrektur: Mag.^a Gisela Kellermayr



Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0

Dieser Textbeitrag ist unter einer Creative-Commons-Lizenz vom Typ Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International zugänglich.

Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie

<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Weitere Informationen auch hier:

<https://awblog.at/ueberdiesenblog/open-access-zielsetzung-und-verwendung/>

Herausgeber:

Verein zur Förderung der ArbeitnehmerInnenbildung im Sinne Joseph Cardijns

Cardijn Haus

Kapuzinerstr. 49

4020 Linz

Österreich

Email: tony@pro-vocation.org

www.cardijnverein.org

Telefon: +43 660 5736161

Layout:

www.gplus.at

Gedruckt: agentur g+ niederleuthner e.U,

Gerstnerstr. 13

4040 Linz

Email: agentur@gplus.at

Inhalt

Vorwort	4
Eine Diagnose.....	6
Konvivialität – ein Konzept zum Verstehen sozialer Wirklichkeit.....	10
Konzepte von Arbeit und Wirtschaft bezogen auf Konvivialität.....	14
Schritte zur konvivialen Wirtschaft	25
Literaturverzeichnis	42

Vorwort

Der Austausch, die Vernetzung, das voneinander Lernen von sozial engagierten ChristInnen aus verschiedenen Ländern Europas ist ein Kernanliegen des Cardijn Vereins.¹ Unser lieber Kollege im Vorstand, Tony Addy, steht dafür in besonderem Maß.

In regelmäßigen europäischen Seminaren und Trainings beschäftigen wir uns mit den Fragen „Wie ist gutes Leben für alle möglich?“ und „Welche gesellschaftliche Rolle können Kirchen, Glaubensgemeinschaften dabei spielen“, jeweils in europäischer Perspektive.

Diese Fragen bearbeiten wir mit regionalen und europäischen PartnerInnen auf zwei Ebenen: Durch die Weiterentwicklung einer befreienden und gesellschaftsverändernden Theologie in Europa ebenso wie durch Weiterbildung und Austauschmöglichkeiten für Menschen, die sich für Verbesserung von Arbeits- und Lebensbedingungen engagieren. Die Idee der Konvivialität, der Kunst und Praxis des gelungenen Zusammenlebens, die Tony Addy in diesem Text mit Blick auf die christlichen Kirchen aufbereitet, sehe ich als wichtigen Impuls für diese unsere Arbeit.

Blicken wir – wie in unseren befreiungstheologischen europäischen Seminaren – auf die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen, sehen wir zunehmend, wie ein marktradikales politisches Denken und Handeln vielerorts die Lebensbedingungen breiter Bevölkerungsschichten unter Druck bringt: Durch verschärfte Spaltungen zwischen Arm und Reich, Kürzung von sozialen Leistungen, hohe (Jugend-) Arbeitslosigkeit und Druck auf ArbeitnehmerInnenrechte, um nur einige zu nennen.

Es profitieren europaweit rechtspopulistische und -extreme PolitikerInnen, die es verstehen, gesellschaftliche Spannungen auf die Schwächsten, Fremde und Schutzbedürftige abzuleiten. Der Ansatz von „Suchen nach Konvivialität“ als Kunst und Praxis eines gelungenen Zusammenlebens, bietet einen stabilen Ausgangspunkt für eine Kritik dieser Entwicklungen.

Marktradikale Politiken geben den Interessen der „großen Wirtschaft“ den Vorrang und vertreten dabei ein äußerst einseitiges Bild von Menschen: als voneinander getrennte, konkurrierende, den persönlichen Vorteil suchende ManagerInnen ihrer selbst.

¹ Im vollen Wortlaut: „Verein zur Förderung der ArbeitnehmerInnenbildung im Sinne Joseph Cardijn“. Mit unserem Namen beziehen wir uns auf den katholischen belgischen ArbeiterInnenpriester, Gründer der Christlichen ArbeiterInnenjugend und späteren Kardinal Joseph Cardijn (1882-1967).

Dagegen stellt die Suche nach Konvivialität das gute Zusammenleben aller als konkrete Utopie und Messlatte für politische Maßnahmen in den Mittelpunkt. Durch die Brille der Konvivialität werden Menschen als soziale Wesen sichtbar, deren größter Reichtum in ihren Beziehungen zueinander besteht. In unseren Gemeinschaften, Gemeinden, Gesellschaften an der Qualität dieser sozialen Beziehungen zu arbeiten, wird damit als zentrale Aufgabe erkennbar.

In unserer Zusammenarbeit als Cardijn-Verein mit PartnerInnen in lebendigen europäischen Netzwerken erleben wir eine Fülle an konkreten diakonischen und sozialen Initiativen, Begegnungsräumen, partizipatorischen Sozialprojekten ... die sich der Verbesserung von sozialen Beziehungen und konkreten Lebensbedingungen vor Ort widmen.

Konvivialität als Kernkonzept diakonischer Arbeit ermöglicht es, die einzelnen Aktivitäten als Beiträge zu einer umfassenden Suche nach Konvivialität zu verstehen. Es sind praktische Modelle konvivialen Zusammenlebens vor Ort und Arbeit an der Ausgestaltung einer konkreten Utopie einer konvivialen Gesellschaft und Wirtschaft.

Über die Fragen des menschlichen Zusammenlebens hinaus nimmt der Begriff der Konvivialität auch die Qualität unserer Beziehungen zur Natur, also die Ökologie, in den Blick.

Damit bietet das Konzept eine Fülle von Möglichkeiten, sowohl in der weiteren Ausformulierung einer befreienden Theologie als auch im konkreten zivilgesellschaftlichen Engagement, Brücken zwischen den drängenden sozialen und ökologischen Fragen unserer Zeit zu schlagen.

Ich bin dankbar für die intensive Auseinandersetzung, zu der mich dieser Text angestoßen hat und hoffe darauf, dass dieser Impuls viele christlich und sozial engagierte Menschen erreichen kann.

Rainer Rathmayr
Obmann des Cardijn Vereins
Linz, Österreich
Dezember 2018

Teil 1 – Eine Diagnose

Warum sollten wir gerade jetzt beginnen, über Konvivialität nachzudenken? Mehrere kritische Problemlagen überschneiden sich in ihren Auswirkungen auf Menschen und Lebensumfelder. Das erfordert eine neue Vision und einen neuen Zugang zu Kirche und sozialer bzw. diakonischer Arbeit. In dieser Einleitung werde ich nicht alle diese Probleme behandeln, sondern die fünf wichtigsten Brennpunkte in diesem Zusammenhang hervorheben.

- 1. Menschen fühlen sich bedroht**, was zu problematischen Entwicklungen der Gesellschaft führt. **Ein Anzeichen der Ängste, die dadurch ausgelöst werden, ist der Ruf nach Grenzkontrollen, die Beschränkungen des freien Personenverkehrs** und nicht zu vergessen, die damit einhergehende Feindseligkeit gegen Menschen auf der Flucht. Durch die rasanten kulturellen Änderungen und die wachsende Vielfalt stellen sich zusätzlich neue Fragen nach Identität.
- 2. Die aktuelle Politik vermag oft nicht mehr, sich mit den alltäglichen Problemen der Menschen auseinander zu setzen.** Die neue Führungsgeneration der „traditionellen“ politischen Parteien und anderen Organisationen wie Gewerkschaften scheinen unfähig zu sein, sich mit der Lebenswelt jener Menschen zu verbinden, die von wachsender Armut, Ungleichheit und anderen wahrgenommenen Bedrohungen am meisten getroffen sind. Das öffnet dem Populismus Tür und Tor.
- 3. Einerseits loben PolitikerInnen die Tugenden des Liberalismus hoch und wenden sich zurecht politischen Themen der Identität, des „Subjektes“ (etwa im Zusammenhang mit Gender oder sexueller Identität) zu. Andererseits machen sie die Errungenschaften der Umverteilung, ein Kennzeichen der Nachkriegspolitik in Europa, rückgängig.**
- 4. In vielen europäischen Ländern gibt es eine Zunahme von engmaschigen Kontrollen des täglichen Lebens der Menschen, die am Rand der Gesellschaft leben oder Sozialleistungen erhalten.** Das erklärt teilweise die Abkehr vieler Menschen von dem, was gemeinhin „Politik“ genannt wird und die damit einhergehende Distanz zu den „Eliten“.
- 5. Immer häufiger treten Umweltkatastrophen auf. Generell nehmen Risiken in industrialisierten Systemen** – zum Beispiel für die nachhaltige Produktion von gesundem Essen - **zu.** Der Berg an Lebensmittelabfällen wächst stetig, während zur selben Zeit Menschen Hunger leiden.

Diese fünf angeführten Phänomene liegen **dem rapiden Aufstieg populistischer Politik zugrunde**. Sie spielt mit den Ängsten und Sorgen der Menschen und vermehrt sie damit.

Diese Entwicklung bringt jene von uns, die um die Zukunft unserer Gesellschaft und um eine nachhaltige, in die Gesellschaft eingebettete Wirtschaftsweise besorgt sind, dazu, über **Analysen und Strategien nachzudenken. Es besteht ein Bedarf an Ansätzen, welche die Ausgrenzung von Menschen, die ohnehin schon unter Bedrohung leben, nicht noch verschlimmern, sondern die aktiv an den unterschiedlichen Lebenswelten der Menschen ansetzen und alternative politische Zugänge unterstützen.**

Meiner Ansicht nach müssen traditionelle Begriffe, die wir verwendet haben, zum Beispiel Multikulturalismus, ebenso wie die traditionellen politischen Strategien, die wir eingesetzt haben, fundamental neu gedacht werden. Wir brauchen nur den Niedergang der sogenannten ‚Mainstreamparteien‘ anzusehen, einschließlich der Linken, die in diesem Umfeld der Spaltung eigentlich aufblühen sollten, um zu erkennen, dass grundlegendes Umdenken notwendig ist.

Vor einigen Jahren gaben die bekannten Sozialkritiker Michael Hardt und Antonio Negri drei inspirierende Bücher heraus, die sich mit der gegenwärtigen misslichen Lage der Industrieländer auseinandersetzen. Ihre interessante Schlussfolgerung, die ich hier zusammenfasse und vereinfache, ist folgende: **Es braucht die Wiedergeburt des „liebenden Subjekts“**. Die Autoren vertreten die Meinung, dass Liebe ein essentielles Konzept für Politik sei und es unklug wäre, die Liebe nur den „Dichtern, Psychoanalytikern und Priestern“ zu überlassen.

Das brachte mich zu der Ansicht, dass gründlicheres Nachdenken über die aktuellen Schwierigkeiten dringend nötig sei. Ich glaube zum Ersten, **dass Empathie ein unerlässlicher Faktor beim Aufbau von menschlichen Beziehungen ist, besonders zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Durch empathische Liebe formen wir Beziehungen und vergrößern unsere Fähigkeit zu denken und zu handeln. Speziell in unserer Zeit jedoch wird diese Liebe verfälscht in eine Liebe des Gleichen oder eine Liebe für diejenigen, deren Identität als gleich oder ähnlich wahrgenommen wird – dieselbe Nation, dieselbe Rasse, dieselbe Religion.** Es gibt Druck in die Richtung, diejenigen zu lieben, die uns am ähnlichsten sind, und das führt zum Ausschluss derjenigen, die anders sind. Populismus, Nationalismus, Faschismus und religiöser Fundamentalismus können auch auf Liebe basieren, aber immer nur auf Liebe für „das Eigene“. Doch das ist eine Verfälschung des Begriffs der Liebe. Ich möchte behaupten, dass sogar wohlmeinende Menschen wie wir dazu tendieren, das „Eigene“ mehr zu lieben als „das verschiedenartige Andere“.

Zweitens stellte der französische Sozialtheoretiker Alan Touraine vor fast 20 Jahren aus einem anderen Blickwinkel die Frage: „**Können wir zusammenleben?**“. Sein Buch betonte die Notwendigkeit eines neuen Fokus auf „das Subjekt“ und eine neue Form der Politik. Er trat dafür ein, universelle, allgemeingültige Grundrechte zu schützen und zu fördern und gleichzeitig verschiedenartige soziale und kulturelle Rechte zu verteidigen. Diese Kombination ist notwendig, um die Grundlage für Gleichheit zu garantieren und gleichzeitig die Rechte von Minderheiten und vielfältigen Gemeinschaften und Gruppen zu erweitern.

Drittens erleben wir gegenwärtig, dass **durch die Globalisierung Gesellschaften erschüttert und in manchen Fällen sogar ihre Volkswirtschaften zerstört werden. Der zentrale Konflikt liegt einerseits zwischen den unsozialen Kräften der Finanzwirtschaft und der Marktdynamik, die nicht in den sozialen oder kulturellen Zusammenhang eingebettet sind und andererseits den Menschen und StaatsbürgerInnen, die der Unterstützung durch soziale und gemeinschaftliche Werte der Solidarität beraubt wurden.** Wie schon erwähnt, wird diese Tendenz verstärkt durch die intensive Kontrolle des alltäglichen Lebens von Menschen und Gruppen, die am Rand der Gesellschaft leben. In Situationen von tatsächlichen oder möglichen Katastrophen, gesellschaftlichen Konfliktlagen oder Unruhen und Krieg, erreicht diese Isoliertheit des/der einzelnen ein Höchstmaß.

Die aktuelle missliche Lage wird verschärft durch eine utilitaristische, selbstbezogene Welt-sicht. Sie ist Nährboden für eine konsumorientierte Wirtschaftsweise, den Trend zu anwachsender Ungleichheit und Verarmung sowie den Verfall der Gemeingüter zugrunde liegt. Diese Weltsicht zeigt sich weiters in dem Glauben daran, dass das wirtschaftliche Wachstum, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, zu einem Leben in Glück und Zufriedenheit führt.

Das Modell der Modernisierung, das uns fest im Griff hat, polarisiert die Gesellschaft durch die Konzentration von Ressourcen aller Art in den Händen von Eliten. Dieses Anwachsen dieser - in seinen Extremen öbszönen - **Ungleichheit führt dazu, dass Menschen am Rand der Gesellschaft weitverbreitet mit negativen Definitionen und Eigenschaften versehen werden. Damit müssen sie dann auch an jeder Ecke kontrolliert und polizeilich überprüft werden. Die Lebenswelt von unterprivilegierten Menschen ist streng reglementiert in einer Gesellschaft, die ansonsten stets nach Deregulierung verlangt.** In der Vergangenheit wurden solche Tendenzen durch traditionelle Bewegungen wie der Gewerkschaft sowie durch soziale Bewegungen gegen Geschlechter- und Rassenungleichheit abgefedert.

Jetzt sind wir in der Situation, dass sowohl die herkömmlichen sozialen Bewegungen wie auch in gewissem Ausmaß die neuen sozialen Bewegungen viel von ihrer Kraft verloren haben, insbesondere die Kraft, sich mit Menschen und Gruppen am Rand der Gesellschaft zu verbinden. Es bedarf einer neuen Vision, die die vielfältigen Lebenswelten und Erfahrungen miteinander in Verbindung bringt. Neue Ziele und Organisationsformen des sozialen, wirtschaftlichen und auch kulturellen Zusammenlebens müssen gefunden werden.

Solch eine Vision, die sich auch auf die Arbeit auf der lokalen Ebene bezieht, ist der notwendige Ansatzpunkt für eine Neugewichtung von Wirtschaft, Arbeit und Gesellschaft.

Teil 2 – Konvivialität – ein Konzept zum Verstehen sozialer Wirklichkeit

Im Zuge dieser weitreichenden Diskussionen begann ich, den Begriff „Konvivialität“ zu verwenden. Für verschiedene Gruppierungen, mit denen ich arbeite, scheint er auszudrücken, wonach die Menschen suchen. Es war ein Prozess des Entdeckens, der in Interdiac²-Kreisen begann. Dann wurde er aufgegriffen in Diskussionsprozessen des Lutheranischen Welt-Bundes auf europäischer Ebene zur Neuformulierung von diakonischer (= kirchlicher sozialer) Arbeit in Gemeinden – mit Bezug auf das Reformations-Jubiläum.

Die wesentlichen Fragen sind:

- Wie können wir zusammenleben („con vivere“)?
- Welche ökonomische und soziale Politik unterstützt das gute Zusammenleben?
- Wie können soziale Aktionen, soziales Engagement und Diakonie dazu beitragen, dass Menschen zusammen ein gutes Leben führen können?

Konvivialität ist ein Konzept, das grundlegend beziehungsorientiert ist und das „Sein“ über das „Haben“ stellt. Das Wort Konvivialität stammt vom spanischen Wort “convivencia” und bezieht sich auf die geschichtliche Erfahrung, dass im Mittelalter Muslime, Katholiken und Juden relativ friedlich auf der iberischen Halbinsel zusammenlebten.

In jüngerer Vergangenheit verwendete Ivan Illich den Begriff in seinem oft zitierten Buch „Tools for Conviviality“ (dt. Titel „Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik.“). Illich, ein kroatisch-österreichischer Priester aus einem jüdisch-katholischen Elternhaus, wurde Seelsorger einer Pfarre in New York, wo viele Immigranten lebten. Danach zog er nach Puerto Rico, wo er ein Trainings -und Forschungsinstitut gründete. Dort wurden Menschen ausgebildet, die von den USA nach Lateinamerika gehen wollten, um in Projekten mitzuarbeiten. Ziel war, dass sie mit „Sympathie“, also Einfühlungsvermögen und Mitgefühl auf diese Arbeit zugehen, anstatt ihre eigenen Wertvorstellungen den Menschen dort aufzudrücken. Illich verwendete das Wort Konvivialität, um eine **autonome und kreative Beziehung von Menschen untereinander und zwischen Menschen und ihrer Umwelt und der Technologie zu beschreiben**. Er betrachtete Konvivialität als Freiheit, die sich in wechselseitiger Abhängigkeit realisiert und daher als inneren ethischen Wert.

² Interdiac ist die internationale Akademie der protestantischen Kirchen für Diakonie und Sozialarbeit in Zentral- und Osteuropa. www.interdiac.eu

Bei „Interdiac“, wo ich zurzeit hauptsächlich mitarbeite, übernahmen wir diesen Begriff als heuristisches Konzept. Wir formulierten die Überschrift:

„Konvivialität suchen – Kunst und Praxis des Zusammenlebens“

Der Titel rückt den Begriff „Praxis“ in den Mittelpunkt. Er führt zur Frage:

Welche Verhaltensweisen und alltägliche Handlungen sowie dazu gehörende Haltungen und Werte unterstützen Konvivialität?

Und: Wo finden wir diese Praktiken in unseren lokalen Zusammenhängen?

Das lädt uns ein, unser Alltagsleben in Bezug auf Offenheit und Bezogenheit zu reflektieren. Auch hauptamtliche SozialarbeiterInnen, SeelsorgerInnen, MitarbeiterInnen im pastoralen Bereich und andere, die mit Menschen zu tun haben, sind eingeladen, ihre Berufspraxis zu reflektieren, inwieweit ihr eigenes „Handlungsmodell“ und ihre eigene Kirche oder Organisation im Einklang mit Konvivialität ist. Das hat auch Bedeutung für die Strukturen von Wirtschaft und Gesellschaft und damit für PolitikerInnen und EntscheidungsträgerInnen in Arbeitswelt und Wirtschaft.

Der Begriff „Kunst“ veranschaulicht, dass Konvivialität auf Kreativität und Vorstellungskraft beruht. Wie jede Kunst beruht die Suche nach Konvivialität oder das Leben in Konvivialität auf persönlichen Werten, auf Berufung und der Entwicklung von Fähigkeiten durch formelles und informelles Lernen. Es legt besondere Betonung auf kreative und intuitive Fähigkeiten von „gewöhnlichen Leuten“ und erkennt ihren wesentlichen Beitrag zum konvivialen Zusammenleben an.

Zusammengefasst gibt es mehrere Gründe durch die Verwendung dieses Begriffes und des dazugehörigen Titels:

- **Er bezieht sich in erster Linie auf das alltägliche Leben und konkrete Beziehungen.** Das ist eine zutiefst hoffnungsvolle Perspektive inmitten vieler verstörender Lebenswirklichkeiten. Die Suche nach Konvivialität ist nicht zuerst eine professionelle, hauptamtliche Tätigkeit, sie ist auch nicht beschränkt auf die Arbeit von SeelsorgerInnen, SozialarbeiterInnen oder ähnlichen Berufsgruppen. Sie bezieht sich auf das Alltagsleben jedes Menschen. Durch die Betonung von „Lebenswelt“ oder besser gesagt „Lebenswelten“ von Menschen, weist sie auf das alltägliche Tun, das das Zusammenleben unterstützt, hin.

Die Suche nach Konvivialität kann in berufliche soziale Arbeit, Seelsorge oder Diakonie einfließen, wenn diese nahe an den unterschiedlichen „Lebenswelten“ ist, die in ihrem Kontext präsent sind. Aus der diakonischen Perspektive stehen für uns natürlich schutzbedürftige und an den Rand gedrängte Menschen und Gruppen im Mittelpunkt.

- Er betont nicht die Verschiedenheit durch problematische Begriffe wie Multikulturalität und Integration.
- **Er regt eine Reflexion und Reaktion hinsichtlich aktueller Veränderungen in wirtschaftlichen und politischen Prioritäten an** - im Sinne einer Überprüfung, was daran aktuell konviviales Zusammenleben fördert, was dieses Zusammenleben behindert oder sogar spaltendes Verhalten von Menschen in verschiedenen Zusammenhängen hervorruft.
- Er ermöglicht vor allem aus osteuropäischer Perspektive eine Reflexion der Auswirkungen von früheren Erfahrungen von „Zusammenleben unter Zwang“ oder Vertreibungen bzw. erzwungener Umsiedelung, auf die Kunst und Praxis des Zusammenlebens.
- Schließlich regt er eine Reflexion der Kirchen und Glaubensgemeinschaften an, wie sie in Beziehung zu den größeren Gesellschaften treten, in denen sie verortet sind.

Suche nach Konvivialität ist das Schlagwort für die Suche nach einem neuen Zusammenleben in Bezug auf:

- die Herausforderung der wachsenden Verschiedenheit in lokalen Gemeinschaften, Gemeinden und Städten. Wie können Menschen zusammenleben ohne Konformität einerseits oder zunehmender Gewalt oder Verrohung andererseits.
- die Notwendigkeit, neue Formen des Wirtschaftens zu schaffen, die nicht nur einfach auf das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts gerichtet sind. Diese neuen Formen sollen getragen sein von einer neuen Beziehung zur Schöpfung (oder der Umwelt und den natürlichen Ressourcen, um es prosaischer auszudrücken). Dafür sind ernsthafte Regelungen für Mindest- und Höchstehkommen nötig sowie Beschränkungen der Möglichkeiten, unvorstellbar große Vermögen anzuhäufen, da dies oft auf Kosten der Gemeingüter geschieht.
- die Notwendigkeit, eine neue politische Kultur zu schaffen, die viele Aspekte der gegenwärtigen und vergangenen Sozialdemokratie/des Sozialismus beinhaltet und auch verschiedene Ideen des grünen politischen Denkens berücksichtigt. Diese Form der Politik wird die Menschen als Subjekte

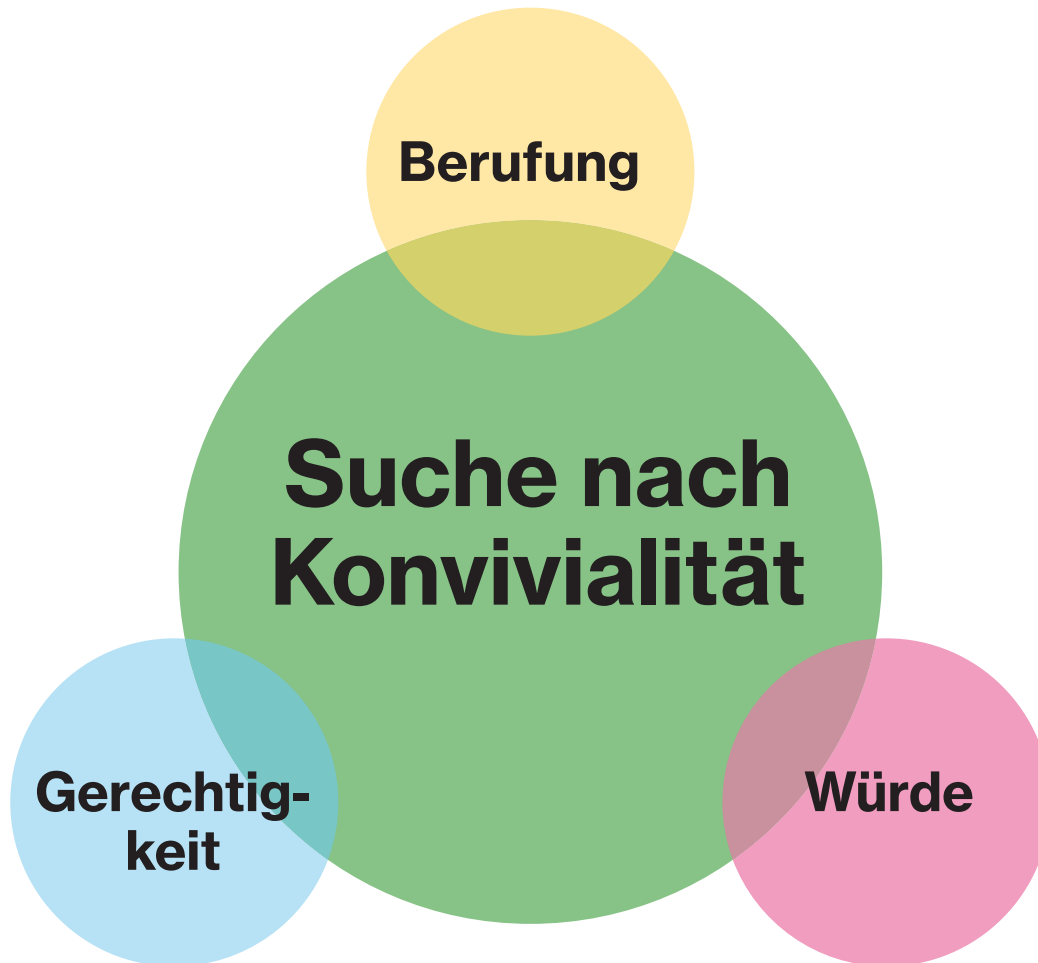
behandeln und nicht als KonsumentInnen eines politischen Parteiprogramms oder schlimmer noch als „Cheerleader“ für populistische Führer.

Es ist wichtig, **die enge Verschränkung dieser Themen zu erkennen und auch, in welcher Weise die Arbeit an einem Thema gleichzeitig die anderen unterstützt.** Durch das Teilen unserer eigenen Motivation und unseres Engagements in all seiner Buntheit und Verschiedenheit sind wir imstande, voneinander zu lernen. So manche stereotypen Ansichten werden abgebaut werden. Manche Ideen werden aufgegeben und neue Ideen geteilt werden. Konvivialität Suchen ist ein interaktiver Prozess, durch den wir befähigt werden, über unsere Grenzen und Verschiedenheiten hinaus zu gehen.

Mit Verständnis und Empathie werden wir die Basis für gemeinschaftliches Handeln finden.

Teil 3 – Konzepte von Arbeit und Wirtschaft bezogen auf Konvivialität

Drei ineinandergreifende Konzepte bilden das Leitmotiv für Denken und Arbeiten: Berufung, Gerechtigkeit und Würde. Diese drei Begriffe geben eine Orientierung sowohl für die Kirchen in ihrer sozialen, diakonischen Arbeit als auch für ein Verstehen der Notwendigkeiten in größeren gesellschaftlichen Kontexten. Der Begriff Konvivialität, in Zusammenhang mit Berufung, Gerechtigkeit und Würde genannt, ist ein Schlüssel zum Denken und Handeln in den Bereichen von Wirtschaft und Arbeit.



Wir sehen in allen Bereichen, dass die aktuellen Entwicklungen in Arbeit und Wirtschaft wachsende Ungleichheit und Ungerechtigkeit verursachen. In Verbindung mit anderen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen wird die Würde von Menschen zunichtegemacht, im speziellen der Personen am Rand der Gesellschaft oder derjenigen, die nicht imstande sind, sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten. Die Strukturen des Arbeitsmarktes werden immer ungerechter und oft verletzen Arbeitsbedingungen die Würde der Menschen. Aktuell ist zu bemerken, dass die Bedingungen am **Arbeitsplatz eine Hauptursache für psychische Krankheiten werden. Die ursprüngliche Idee, dass Arbeit ein Schritt zur sozialen Integration sei, wird immer seltener Realität, weil das Arbeitsleben strikter reglementiert und fragmentiert wird.** Darüber hinaus leben viele Menschen trotz Arbeit in Armut, wenn sie nicht in hohem Ausmaß Überstunden leisten oder gleich in zwei oder mehr Jobs arbeiten. Das gegenwärtige wirtschaftliche Paradigma des Neoliberalismus betrifft Arbeit, Gesundheit, Bildung und Wohlfahrt gleichermaßen und untergräbt so Konvivialität.

Eine „konviviale Wirtschaft“, die auf den Schlüsselbegriffen Berufung, Gerechtigkeit und Würde basiert, kann den Grundstein legen für ein positives wirtschaftliches Paradigma und für unsere Praxis.

Berufung

Eine konviviale Wirtschaft ist auf Berufung gegründet.

Nach christlicher Lehre steht Berufung für den Ruf an alle ChristInnen, für das Gemeinwohl und das Wohlergehen aller Menschen zu arbeiten. **Berufung meint, dass jeder Mensch Talente und Begabungen hat, mit denen er die Liebe für die Mitmenschen und die Schöpfung ausdrücken kann.**

Bezahlte Arbeit

Eine konviviale Wirtschaftsweise anzustreben, braucht viele verschiedene Beiträge, die unter drei verschiedenen Überschriften zu analysieren sind. Wie schon erwähnt, meint der Begriff „Berufung“ bezahlte Erwerbsarbeit, das heißt also entweder Arbeitsverhältnis oder Selbstständigkeit. Immer mehr Menschen jedoch arbeiten in Bereichen ohne offiziellen Arbeitsvertrag nach europäischen Standards oder in unsicherer schlecht honorierter Selbstständigkeit. Weiters gibt es ein Ansteigen von prekären Arbeitsverhältnissen, wie etwa „Null-Stunden-Verträge“, in denen Menschen zwar einen Job haben aber von einem Tag zum anderen nicht wissen, wie viele Stunden sie arbeiten oder ob sie überhaupt arbeiten. Das sind extreme Auswüchse von flexiblen Arbeitsverträgen.

Arbeit für das Gemeinwohl

In der Realität wird sehr viel Arbeit nicht in bezahlten Arbeitsverhältnissen geleistet. Man denke nur an die ungeheure Menge an verrichteter Hausarbeit, von der unser Zusammenleben und unsere Wirtschaft abhängen.

Weiters wird sehr viel Arbeit von Freiwilligen oder in Vereinen geleistet, von Pflege in den Familien bis zur freiwilligen Feuerwehr. Vieles davon ist essenziell für unser Wohlbefinden und unsere Sicherheit. Diese Arbeit zählt aber in der formellen Wirtschaft nicht.

Erfüllende Tätigkeit

Es bleibt noch eine Menge von gesellschaftlich nützlichen Aktivitäten, die zur persönlichen Entwicklung und Entfaltung beitragen und dem besseren Zusammenleben dienen. Das kann Musizieren sein, das Organisieren von Festen oder Sport und Hobbies. Normalerweise werden solche Aktivitäten nicht entlohnt, obwohl sie äußerst sinnvoll, nützlich und kreativ sind.

Von dieser Analyse **ausgehend können wir „Arbeit“ in drei Kategorien einteilen:**

- Erwerbsarbeit mit oder ohne Arbeitsvertrag oder in Selbstständigkeit
- Arbeit, die unbezahlt aber nötig für unser Zusammenleben ist
- tätig sein, das zum persönlichen und gesellschaftlichen Leben beiträgt aber nicht überlebenswichtig ist z. B. viele Freizeitaktivitäten

Aktuell ist es **das Ziel der Politik, dass so viel Arbeit wie möglich zu Erwerbsarbeit wird**, und das vorrangig im privaten Sektor. Trotzdem stehen wir vor der großen Herausforderung von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung aus verschiedensten Ursachen. Das ist katastrophal für viele Menschen und Gemeinschaften, besonders wenn es junge Menschen betrifft, die zum ersten Mal seit Generationen mit schlechteren Jobaussichten und Arbeitsbedingungen als ihre Eltern konfrontiert sind.

Der Prozess der Industrialisierung bedeutete, dass **immer mehr Produkte und benötigte Dienstleistungen durch Erwerbsarbeit zur Verfügung gestellt wurden**. Diese Entwicklung hat sich dramatisch ausgeweitet durch das Anwachsen der konsumorientierten Dienstleistungswirtschaft. Mehr Menschen als jemals zuvor sind weltweit in den Primärsektoren wie Landwirtschaft und Bergbau sowie im Sekundärsektor der Produktion beschäftigt. Bekanntermaßen wurden die Standorte jedoch aus Europa ausgelagert. Trotzdem gibt es große Unterschiede innerhalb Europas, wo manche Länder noch einen relativ großen produzierenden Sektor aufweisen und es auch Anzeichen für ein „Reshoring“ gibt, bedingt durch die fortschreitenden digitalen Systeme. Adidas hat schon angekündigt, dass die nächste Produktionsstätte in Europa sein wird. Das ist ein kleines Beispiel dafür, dass die Einführung der neuen digitalen Systeme die Beschäftigungsstrukturen verändert und sie eingesetzt werden, um Beschäftigung noch mehr zu reduzieren als die früheren „Automatisierungswellen“. Als Resultat der strukturellen Veränderungen und des Finanzcrash 2008 bleibt die Arbeitslosenrate immens hoch. Trotzdem wird der Druck auf die Arbeitslosen, Arbeit um jeden Preis zu finden, erhöht.

Zusätzlich **wirkt sich die Dominanz des Finanzsektors über die Wirtschaft insgesamt sowie der Druck der Investoren, immer höhere Renditen zu erwirtschaften, auf die Qualität der Arbeit und das Management der Arbeitswelt aus**. Der anwachsende Stress ist nicht auf den privaten Sektor beschränkt, denn auch MitarbeiterInnen öffentlicher Arbeitgeber, Universitäten und Fachhochschulen werden strenge Kontrollsysteme auferlegt. Diese ganzen Veränderungen erzeugen Stress am Arbeitsplatz und erhöhen Kosten im Sozial- und Gesundheitsbereich. Andere Auswirkungen sind etwa die Neuordnung von bildungspolitischen Prioritäten z. B. die Verbindung von Bildung mit engen instrumentellen Zielen.

Durch den Druck auf die StudentInnen, für ihre Bildung zu bezahlen und die Reduktion von Stipendien wird eine Schuldenfalle geschaffen, die StudentInnen zwingt, über die zukünftigen Verdienstmöglichkeiten in ihrem gewählten Fach nachzudenken. Daraus folgt, dass manche Studienrichtungen geschlossen werden müssen, weil diese Fächer nicht zu hochdotierten Jobs führen. Dieses System macht höhere Bildung für StudentInnen aus einkommensschwachen Familien unattraktiv, da sie wahrscheinlich höhere Schulden anhäufen müssen als StudentInnen aus einkommensstarken Familien.

Eine konviviale Wirtschaft fokussiert Arbeit und Beschäftigung auf Aktivitäten, die sowohl zum Wohlbefinden und der Wohlfahrt der Menschen und der Gemeinschaft beitragen, als auch zum Schutz der Umwelt.

In einer konvivialen Wirtschaft:

- ist Arbeit anerkannt als wichtig für die Gesundheit der Gesellschaft. Der Druck, Arbeit in Form bezahlter Beschäftigungsverhältnisse auszuüben, verringert sich.
- ist Erwerbsarbeit innerhalb eines Rahmens organisiert, der ein Existenzminimum oder ein bedingungsloses Grundeinkommen garantiert. Niemand muss endlose Überstunden machen oder unter schlechten Konditionen arbeiten, um zu überleben.
- wird tätig Sein gefördert, da Zeit für gegenseitige Unterstützung, Kultur und weitere Aufgaben, auf die eine konviviale Gesellschaft aufgebaut ist, frei wird.

Gerechtigkeit

Eine konviviale Wirtschaft ist auf Gerechtigkeit gegründet.

Eine unbestreitbare Tatsache der wirtschaftlichen Entwicklung ist, dass Einkommen und Reichtum in immer weniger Händen konzentriert werden. Die Ungleichheit innerhalb und zwischen Ländern nimmt zu, und die Kluft wurde vor allem in den letzten Jahren unbestritten immer größer. Das ist auf die wettbewerbsmäßige Globalisierung, das Überhandnehmen des Finanzsektors und die rigorose Sparpolitik nach der Bankenrettung beim Finanzcrash 2008/2009 zurückzuführen.

Darüber hinaus macht die Privatisierung von öffentlichen Leistungen, von der Trinkwasserversorgung bis zur Bildung, vom Gesundheitswesen bis zu öffentlichen Verkehrsmitteln den Zugang zu diesen Leistungen teurer und reduziert den Wert der Reallöhne, während die Profite der privaten AnbieterInnen steigen.

Diese Auswirkungen sind in ganz Europa und den großen Industrieländern dokumentiert. Eine groß angelegte Studie wurde kürzlich von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in einem Bericht vorgestellt: *“In It Together: Why Less Inequality Benefits All”* (Dt.: *Warum weniger Ungleichheit allen nützt*). **Der Bericht stellt fest, dass das Ansteigen von prekären Arbeitsverhältnissen, die Polarisierung des Arbeitsmarktes sowie die anhaltenden Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen nicht nur den Lebensstandard der Betroffenen verschlechtern, Menschen und Familien in die Armut drängen, sondern auch einen negativen Effekt**

auf die Wirtschaft als Ganzes haben. Auch der soziale Zusammenhalt und die Lebensqualität werden in bedenklicher Weise gestört. Während unser Augenmerk in erster Linie den Menschen in Armut oder am Rand der Gesellschaft gilt, zeigt der Bericht auf, dass auch durchschnittlich und nur leicht unterdurchschnittlich verdienende Haushalte unter der wachsenden Ungleichheit leiden. Die OECD empfiehlt eine Reihe von **Änderungen der Politik und legt großen Wert auf stärkere Maßnahmen** zur Umverteilung von Einkommen und Reichtum. Ähnliche Empfehlungen wurden im **Fiskalbericht des Internationalen Währungsfonds (IWF)** vom Oktober 2017 ausgesprochen: *“Tackling Inequality“* (Dt.: *Ungleichheit bekämpfen*). Diese Studie stellt eine bemerkenswerte Veränderung der Herangehensweise für diese Institution dar. Sie fordert Umverteilungsmaßnahmen ein, weil „horrende Ungleichheit den sozialen Zusammenhalt aushöhlen kann, was zu politischer Polarisierung und schließlich zu geringerem Wirtschaftswachstum führt“.

Wenn wir das Anhäufen von persönlichen Reichtümern und extrem hohen Einkommen von StaatsbürgerInnen in den Blick nehmen, sollten aber wir nicht vergessen, dass dieser zerstörerische Trend eng mit der Macht der Institutionen und der Unterstützung oder eben mangelnder Unterstützung durch Regierungen verknüpft ist. Unternehmen sind eingebettet in Strukturen, die von der Politik festgelegt werden und ihre Aktivitäten regeln. Die öffentliche Kritik nach den verschiedenen Krisen und Misswirtschaft im Finanzsektor konzentriert sich auf persönliche „Gier“ und „Moralität“, aber es ist wichtig anzuerkennen, dass die Rahmenbedingungen für Unternehmen, Steuergesetze und gesetzliche Regulierungen systematisch liberalisiert wurden. Die Möglichkeit, Einkommen und Gewinne vor der Steuer völlig oder teilweise zu „verstecken“, trägt auch zur wachsenden Ungleichheit, Armut und zu den Kürzungen der Gesundheits-, Bildungs- und Sozialbudgets bei.

In einer konvivialen Wirtschaft

... stellt eine gerechte und gleiche Verteilung der Einkommen und des Reichtums die Basis für den Aufbau von Vertrauen und Sicherheit in Beziehungen auf jeder Ebene dar. Das schafft eine Grundlage für Aktionen, alle Arten von Ausschluss und Ausgrenzung zu bekämpfen und drohende Armut und Elend abzuwenden. Sie hat auch den Effekt, dass eine gezwungenermaßen stattfindende Wirtschaftsmigration zum Stillstand kommt und erlaubt Bewegungsfreiheit basierend auf freier Entscheidung. Zurzeit werden arme Menschen oder ganze Haushalte „gezwungen zu gehen oder gezwungen zu bleiben“. In einfachen Worten ausgedrückt unterstützt die ökonomische Sicherheit einer konvivialen Wirtschaftsweise die Teilnahme der Menschen am gesellschaftlichen Leben und gibt Raum für ein gemeinschaftsbezogenes Leben.

Eine konviviale Wirtschaft

- ✓ bekämpft alle Arten von Ausschluss und Ausgrenzung
- ✓ schafft eine nachhaltige Lebensmittelerzeugung und gebietet der Umweltzerstörung Einhalt
- ✓ stoppt erzwungene Wirtschaftsmigration
- ✓ unterstützt demokratische Partizipation und gemeinschaftsbezogenes Leben

Würde

Eine konviviale Wirtschaft unterstützt die Menschenwürde.

Die Beziehung zwischen Wirtschaftsordnung und menschlicher Würde ist komplex und nicht sofort ersichtlich. Aber wie schon erwähnt haben die Aktivitäten der Finanzmärkte Auswirkungen auf das alltägliche Leben und die Lebensbedingungen, sodass die menschliche Würde und in manchen Fällen sogar die grundlegende Stabilität von Menschen oder Gemeinschaften untergraben werden.

Der erste Punkt, den ich betonen möchte ist, dass die **Entscheidungen über wirtschaftliche Investitionen oder Nicht-Investitionen im Hinblick auf die – oft kurzfristig - erzielbaren Renditen getroffen werden, außer wenn es um fixe Investitionen im großen Rahmen geht.** Die Höhe der Rendite definiert die Wirtschaftlichkeit eines Vermögenswerts, **und in den letzten 20 Jahren haben die Investoren eine immer höhere Rendite und damit einen höheren Prozentsatz des Gewinns von jedem beliebigen Vermögenswert verlangt,** verglichen mit den Anteilen des Unternehmensgewinns, der für Lohnerhöhungen der Beschäftigten, für Forschung und Entwicklung oder für Steuern aufgewendet wurde. Dieser Druck führte zu einer vom Finanzsystem getriebenen Wirtschaft und zum Teil zur Finanzkrise, unter der Europas Staaten immer noch leiden. Das bekannte Konzept der „kreativen Zerstörung“, bei der ältere Systeme der Produktion und ältere Produktlinien zerstört und neue kreiert werden – üblicherweise an neuen Orten - hat sich unerbittlich beschleunigt. **Das führt dazu, dass ganze Gemeinschaften zum „Abfall“ einer globalisierten Wirtschaft werden.**

Dazu kommt noch, **dass die Reallöhne in Europa und anderen Industrieländern gekürzt werden. Da sich gleichzeitig die Preise für Waren und Dienstleistungen erhöhen, steigt die Verschul-**

dung der Haushalte immer mehr an, verschärft durch die steigenden Kosten für ehemals staatlich finanzierte oder öffentliche Leistungen, wie zum Beispiel universitäre Bildung.

Die zweite Auswirkung der wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen der vergangenen Jahre ist die **Privatisierung vieler öffentlicher Einrichtungen und der Zusammenbruch der Systeme der sozialen Sicherheit, die eine grundlegende soziale und wirtschaftliche Sicherheit und Lebensqualität der Menschen, Familien und Gemeinschaften garantiert hatten**. Daraus ergeben sich wiederum mindestens zwei Folgen, die Auswirkung auf die menschliche Würde haben. Die Begrifflichkeit, mit der die Inanspruchnahme von öffentlichen Leistungen in Europa beschrieben wird, orientiert sich nun eher am „Markt“ denn an „StaatsbürgerInnen“. Die NutzerInnen öffentlicher Leistungen werden als „KundInnen“ bezeichnet. Die privaten AnbieterInnen von solchen Leistungen versuchen, den Markt aufzuteilen und Profit zu machen, indem sie staatliche Subventionen erlangen. Dies führt zu einer Situation, in der sich die Qualität der Leistungen für ärmere Menschen, etwa in den Bereichen Wohnen, Pflege, Gesundheit und Bildung verschlechtert.

Die dritte Auswirkung ist die **Umstrukturierung (oft auch Reform genannt) der Systeme zur Einkommenssicherung wie Arbeitslosenunterstützung oder finanzielle Absicherung für kranke Menschen oder Menschen mit Beeinträchtigungen**. Das Konzept der solidarischen Sozialversicherung, die eine Person gegen Risiken schützt, für die sie nicht persönlich verantwortlich gemacht werden kann, garantierte Menschen ein Einkommen unter anderem für den Fall, dass sie wegen Schließung oder Verkleinerung ihres Betriebes arbeitslos wurden. Allmählich wurden diese Leistungen und Beihilfen umstrukturiert und die Empfänger werden spezifischen Maßregelungen und Vorgaben für ihr Verhalten unterworfen. Die Bezugskriterien werden gestrafft und private Agenturen werden damit beauftragt, den Anspruch von BezieherInnen zu überprüfen - zum Beispiel bei Langzeitkrankenständen oder Invalidität.

Die Lebenssituation von Menschen, die soziale Unterstützung beziehen, hat sich unter dem neuen Regime des autoritären Liberalismus drastisch verändert im Vergleich zum früheren Sozialversicherungskonzept. Zum finanziellen Druck, den eine solche Strategie den Menschen und ihren Familien auferlegt, kommt noch der unwürdige Prozess der „Überprüfung“ durch Personen, die ihrerseits den Auftrag haben, Menschen vom Bezug sozialer Unterstützung auszuschließen – und denen es dazu an Qualifikation fehlt, solche Überprüfungen durchzuführen. Die Stigmatisierung von SozialhilfeempfängerInnen überträgt sich in die Lebenswelten. So sind zum Beispiel Menschen mit Beeinträchtigung zunehmend Beschimpfungen bis hin zu körperlichen Übergriffen auf der Straße ausgesetzt. Diese Veränderungen haben eine direkte Auswirkung auf die Würde und den Selbstwert von Menschen, die solche disziplinierenden Maßnahmen erleben.

Die vierte Auswirkung auf den Alltag folgt aus den **Wirkungen der strukturellen wirtschaftlichen Veränderungen im großen Maßstab (Privatisierungen, Auslagerungen von Produktion, Auswirkungen der Bankenkrise) auf Einkommen, Arbeitsbedingungen und Arbeitsplatzsicherheit**. Die Ökonomisierung der Arbeit hat sich von den ArbeiterInnen in der Produktion, in den Werkstätten, bis zu AkademikerInnen, LehrerInnen, Universitätslehrenden, SozialarbeiterInnen und Menschen in Gesundheitsberufen ausgeweitet. Berufsgruppen, die ursprünglich ein gewisses Maß an Autonomie in ihrer Arbeit hatten, müssen nun ihre Tätigkeiten in Zahlen ausdrücken und mit Systemen arbeiten, die vorgeben, wie lange sie für bestimmte Tätigkeiten brauchen dürfen. Ein Beispiel aus der Praxis: Pflegekräften werden 15 Minuten zuerkannt, um einer älteren Person beim Waschen, Anziehen und Frühstück zu helfen. Oder in der Sozialarbeit, wo jeder MitarbeiterIn nur eine vorgegebene Zeit pro KlientIn zur Verfügung hat, ganz egal wie komplex oder dringend die Situation ist. Noch weiter verbreitet ist die Kürzung von Löhnen und Verschlechterung der Bedingungen für Hilfs- und RoutinearbeiterInnen, die wegen der geringen Entlohnung häufig zu Überstundenleistung gezwungen sind.

Das sind lediglich einige Momentaufnahmen einer Arbeitswelt, in der Stress zu physischer und psychischer Krankheit führt und wo das Management immer engere Kontrolle ausübt – Bedingungen, die weit weg von denen in den höheren Ebenen der Wirtschaft sind. **Wir werden gerade Zeugnissen einer hierarchischen Spaltung in der Erwerbsarbeit.**

Unterhalb des formellen Arbeitsmarktes gibt es ein Ansteigen von Gelegenheits- und Saisonarbeit, oft ausgeführt von SaisonarbeiterInnen oder MigrantInnen unter Bedingungen, die an Sklaverei grenzen, mit armseliger Bezahlung und hohem Druck von Seiten des Managements. Gewisse Teile der Landwirtschaft, die Lebensmittelproduktion insgesamt aber auch die Baubranche und andere Wirtschaftszweige sind besonders betroffen.

In all diesen Fällen wird die menschliche Würde, die ja eine essentielle Eigenschaft jeder Person ist, verleugnet und ausgehöhlt. Die Haltungen in der Gesellschaft werden härter gegenüber den Menschen an den Rändern. Das Anwachsen der Arbeitszeit und flexible Arbeitszeiten und -bedingungen bringen auch verdeckte Auswirkungen mit sich. **Das Familienleben wird schwieriger zu erhalten, wenn jede Person andere Arbeitszeiten hat und das arbeitsfreie Wochenende oder der Sonntag nicht mehr garantiert sind. Das heißt auch, dass viele freiwillige Tätigkeiten, etwa Ehrenämter in der Gemeinschaft oder Arbeit in der freiwilligen Feuerwehr in ländlichen Gebieten immer schwieriger werden.**

Eine konviviale Wirtschaft

... gestaltet die Strukturen von Einkommen und Beschäftigung um, um sicherzustellen, dass **niemand in einer Gesellschaft an Ressourcenmangel für seine Grundbedürfnisse leidet oder sich überarbeiten muss, um die Familie zu erhalten, sodass keine Zeit oder Möglichkeit bleibt für Familienaktivitäten oder Aktivitäten in der Gemeinschaft.** Eine Möglichkeit, das zu erreichen, wäre das Recht auf ein **Grundeinkommen** für alle BürgerInnen oder noch besser für alle **StaatsbürgerInnen und EinwohnerInnen**, auf das Menschen dann durch Beschäftigung, Genossenschaftsarbeit oder Engagement in Sozialunternehmen aufstocken können. In den letzten 25 Jahren wurde dieses Konzept entwickelt und wird von mehreren Kirchen unterstützt. Zurzeit wird es an verschiedenen Orten ausprobiert. Einer der Vorteile ist, dass es jedem Menschen den Grundstock gibt, der ein Abrutschen in Armut verhindert und somit die Würde unterstützt. Ein ursprünglich europäisches Netzwerk (Basic Income Earth Network) hat diese Ideen schon mit einer globalen Perspektive weiterentwickelt. Forschungsarbeiten, teilweise geleistet von kirchennahen Organisationen, haben die Realisierbarkeit eines solchen Systems gezeigt und darüber hinaus, dass sogar jenes Geld gespart werden könnte, das jetzt zur Verwaltung des Sozialsystems verwendet wird. Und viel mehr: Es würde damit Stress von Menschen und ihren Familien nehmen und Ansporn für neue wirtschaftliche Tätigkeit bilden. Natürlich ist der springende Punkt dabei, in welcher Höhe das Grundeinkommen festgelegt wird und wie die Mechanismen für die notwendige Wertsicherung angelegt werden.

Solch eine Entwicklung, verknüpft mit einem **qualitativen Bildungssystem, das auf „Lernen für das ganze Leben“ ausgerichtet ist, hat das Potential für gesellschaftliche Innovation und eine ausgeglichene Entwicklung, die weniger nur auf Konsum ausgerichtet ist.** Wie schon erwähnt, liegt das Hauptaugenmerk bei der Bildung heutzutage auf dem Erwerb von „Kompetenzen“ für den Arbeitsmarkt, besonders dort, wo Bildung privatisiert ist. Höhere Bildung wird mehr und mehr zu einem Produkt, das konsumiert wird, was zu einer Fokussierung auf eine sich stetig verkleinernde Auswahl an Fächern und Studiengängen führt.

Diesen Argumenten folgend führt eine **Umorientierung des Gesundheits- und Sozialsystems auf den ganzen Menschen und die Wiedereinführung des Rechtes auf diese Leistungen – anstatt eines marktbasierten Systems – zu einem gerechteren Zugang für alle.** Damit wird eine der größten Herausforderungen für kranke Menschen oder Menschen mit Beeinträchtigung beseitigt.

Alle genannten Veränderungen würden Menschen in die Lage versetzen, sich mehr am Leben in ihrem Umfeld zu beteiligen und neue Formen sozialen Handelns aufzubauen. Damit wird auch mehr Zeit frei für die Beteiligung an Entscheidungen, die das gemeinsame Leben betreffen und somit die demokratische Partizipation und die Zivilgesellschaft gestärkt.

Abschließend sei angemerkt, dass sich auch diakonische Dienste, wenn sie öffentliche Gelder erhalten, derzeit den Bedingungen der wirtschaftlichen Überlebensfähigkeit unterwerfen müssen, da sie mit den privaten, profitorientierten AnbieterInnen im Gesundheits-, Bildungs- und Wohlfahrtsbereich im Wettbewerb stehen. Konviviale Wirtschaft würde auch dafür neue Bedingungen schaffen.

In einer konvivialen Wirtschaft

- ✓ stellen die Strukturen von Erwerbsarbeit sicher, dass Arbeit die menschliche Würde unterstützt in Bezug darauf, was produziert wird, in der Art und Weise, wie es produziert wird und bezüglich des gesamten Ressourcenverbrauchs
- ✓ hat jedeR einen fairen Lohn oder ein gerechtes Einkommen, das ein Leben in Würde ermöglicht
- ✓ haben alle EinwohnerInnen das Recht auf qualitätsvolle Gesundheitsversorgung, Bildung und Wohlfahrt

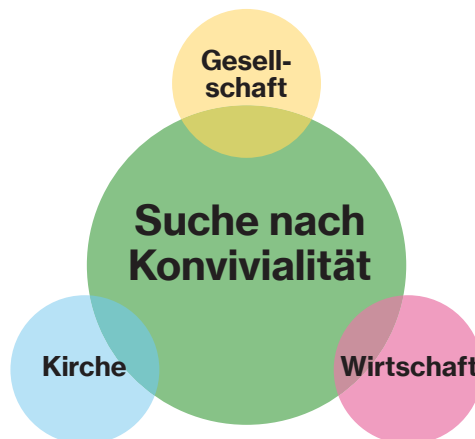
Teil 4

Schritte zu einer konvivialen Wirtschaft

Einleitung

In den ersten drei Kapiteln dieser Abhandlung konzentrierte ich mich darauf, das Konzept der Konvivialität als Basis dafür zu verwenden, zu untersuchen, was aktuell in der Arbeitswelt und der Wirtschaft vor sich geht. Es zeigen sich viele negative Entwicklungen, die gemeinsam Gesellschaften produzieren, die von Armut gekennzeichnet sind und in denen sich Menschen und ganze Gesellschaftsgruppen „vergessen“ fühlen. Nun möchte ich einige Überlegungen anstellen über mögliche Schritte, die wir in Richtung konvivialer Wirtschaft unternehmen können. Das erfordert **intensiviertes Netzwerken und Zusammenarbeit über verschiedene Grenzen hinweg: soziale Bewegungen, zivilgesellschaftliche Vereinigungen, Glaubensgemeinschaften und womöglich gemeinsam mit öffentlichen EntscheidungsträgerInnen bzw. Behörden**. Die Menschen, die am meisten unter der gegenwärtigen Situation zu leiden haben, sollten die wichtigsten PartnerInnen bei der Umgestaltung sein.

Wenn wir über Schritte und Strategien nachdenken, möchte ich die Notwendigkeit betonen, lokal, vor Ort, an konkreten Orten mit konkreten Menschen zu beginnen, um in Richtung des Konzepts Konvivialität zu arbeiten. Wir tun das im Bewusstsein, dass strukturelle Änderungen in der Politik der Regierungen, national und international, nötig sind. In Europa betrifft das die Politik der EU, die eine starke Wirkmacht auf die meisten Länder hat, ob sie Mitgliedsländer sind oder nicht. Wir nehmen auch wahr, dass der Konsumdruck immer mehr das Leben und die Erwartungen der Menschen prägt. Das wirkt sich nicht nur auf politische Entscheidungen aus, es treibt auch das Wirtschaftswachstum unablässig an.



Die Entwicklung der konsum- und finanzgesteuerten Wirtschaft hat äußerst negative Auswirkungen auf die Gemeinschaft und Gesellschaft, besonders auf Menschen und Gruppen, die an den Rand gedrängt werden. Aber auch wohlhabendere Schichten nehmen die Veränderungen des Wirtschaftssystems wahr. Das zeigt sich durch die Zunahme von Angst, klinischer Depression, Drogen- und Alkoholmissbrauch und den moralischen Verfall in der Arbeitswelt. Damit eng verknüpft ist ein Vertrauensverlust in die Gesellschaft, soziale Isolation, Einsamkeit und Desinteresse an Politik. Die wachsende Ungleichheit, Privatisierung der öffentlichen Einrichtungen und der Reallohnverlust, besonders bei den niederen Einkommen haben darauf Einfluss.

Sogar reiche Gesellschaften scheinen nicht daran interessiert zu sein, menschliche Entfaltung zu fördern. Die Auswirkungen dieser Probleme, die ganze Gesellschaften betreffen, bilden eine Verbindung zum Konzept der Konvivialität und untermauern seine Wichtigkeit.

Eine konviviale Wirtschaft wäre nicht nur für ausgegrenzte Menschen und Gruppen von Vorteil, sondern auch für die ganze Gesellschaft, für die Arbeitswelt und die Umwelt. Wir können schon viele positive Beispiele lokaler Initiativen finden, die uns in eine andere Richtung weisen.

Das Christentum ist eine Inkarnationsreligion, das heißt die Menschwerdung Christi ist ein zentraler Punkt. Christen sind aufgerufen, unterprivilegierten Menschen und Gruppen beizustehen, um Ungerechtigkeit zu beseitigen, Teilnahme an menschenwürdigem Leben zu ermöglichen und für den Frieden zu arbeiten. Christliche Werte stellen eine Art von Utopie dar, die in starkem Widerspruch zu den grundlegenden Werten der gegenwärtigen Wirtschaftsweise, des Neoliberalismus, stehen. Der Neoliberalismus bietet ebenso eine utopische Erzählung für unsere Zeiten, jedoch mit dystopischen Folgen. Werte der Konvivialität hingegen helfen, eine positive Vision und einen Leitstern zum Handeln zu entwickeln.

Ausgangspunkte

Wir haben drei verschiedene Ausgangspunkte, um Handlungsperspektiven zu entwickeln:

1. Die erste und dringendste Angelegenheit für viele Menschen ist das **pure wirtschaftliche Überleben** in den hart bedrängten städtischen und ländlichen Gemeinschaften. Fakt ist, dass viele Menschen nicht imstande sind, ihre Grundbedürfnisse nach Nahrung, Wärme, Energie, einem festen Wohnsitz und Zugang zu medizinischer Grundversorgung zu sichern. Das ist ein starkes Gebot zum Handeln.

2. Der zweite Punkt steht damit in engem Zusammenhang und hat zwei Dimensionen. Erstens sehen wir uns den **globalen Umweltherausforderungen** gegenüber, die aus den hochentwickelten Konsummärkten resultieren. Diese verlangen nach immer mehr Produktion und gleichzeitig nach sinkenden Kosten für die tägliche Grundversorgung. Dieser Punkt muss nicht weiter ausgeführt werden. Er führt zu rasanter Ausbeutung der Rohstoffe und gleichzeitig inakzeptablen Arbeitsbedingungen in den Herstellerländern. In Bezug **auf Nahrungsversorgung und Nachhaltigkeit** sind die globalen Produktionssysteme eine Herausforderung, weil sie Ernährungsunsicherheit in vielen Bereichen erzeugen. Die Landwirtschaft südlich des Äquators ist zunehmend auf die Nahrungsmittelversorgung – sogar mit Luxuslebensmitteln – der Länder mit hohem Einkommen ausgerichtet. Land, das zuvor der eigenen Lebensmittelversorgung gedient hat, wird in die intensive exportorientierte Landwirtschaft überführt, um Erlöse in harter Währung zu erzielen.
3. Der dritte Ausgangspunkt bezieht sich auf die Tatsache, dass die Bedingungen des konsumorientierten Marktes und des wettbewerbsorientierten Arbeitsmarktes zusammengekommen **Werte und Ziele fördern, die dem persönlichen, dem Familien- und dem gesellschaftlichen Leben schaden**.

Das Verständnis von Konvivialität als Kernkonzept ist eine Herausforderung für das alltägliche praktische Gemeinschaftsleben vor Ort. Daher werden wir damit beginnen, wie wir diesen Ansatz entwickeln können, um ein fruchtbares Umfeld zu schaffen, an wirtschaftlichen und sozialen Themen zu arbeiten: Suche nach Konvivialität.

Dann werden wir die lokalen Möglichkeiten für konkrete Aktionen hin zu einer konvivialen lokalen Wirtschaft ausloten: Suche nach einer konvivialen lokalen Wirtschaft.

Zum Schluss werden wir die notwendigen Änderungen im Rahmen nationaler und internationaler Kontexte ins Auge fassen: Suche nach einer konvivialen Wirtschaft.

(a) Suche nach Konvivialität

In der Idee der Konvivialität, verstanden als „Kunst und Praxis des gelungenen Zusammenlebens“, stecken bereits sehr praktische Hinweise darauf, wie wir mit den Problemen des Arbeitslebens und der Wirtschaft umgehen können. Wir beschäftigen uns mit der Praxis vor Ort. Bevor wir praktische Aktionen entwickeln und für Veränderung arbeiten, müssen wir uns mit zwei wichtigen Aspekten auseinandersetzen.

- 1. In unseren Glaubensgemeinschaften, Vereinigungen und diakonischen Gruppen:**
Wie können wir andere Wege finden, zueinander und zu den Menschen in unserer Umgebung Beziehungen aufzubauen? Wie können wir Prozesse und Strukturen schaffen, die inklusiver, offener sind als die der Mainstream-Wirtschaftsweise?
- 2. Aus einem christlichen Blickwinkel: Wie können wir unsere theologischen und biblischen Ressourcen nutzen, um darüber zu reflektieren, wie unsere Sicht auf das Leben und sogar unsere tiefsten Sehnsüchte und Motivationen von teurer und zudringlicher Werbung geformt und bestimmt werden?** Die mediengesättigten Umgebungen, in denen wir leben, formen auch unsere Sehnsüchte, sodass sie die Konsumangebote der Märkte widerspiegeln. Viele unserer innersten Sehnsüchte und Wünsche werden durch Konsumorientierung geweckt und geformt, obwohl wir aus der Erfahrung und unserem Glauben wissen, dass zunehmender Konsum allein nicht Glück und Erfüllung bringen kann. Tatsächlich transformiert der Konsum die Idee des Glücks in das flüchtige Vergnügen des Konsumierens, seien es die Dinge des täglichen Lebens, Wohnens, für den Lebensunterhalt oder Urlaub.

Das unausgesprochene Angebot ist ja, je mehr finanzielle Reserven wir besitzen, umso mehr können wir konsumieren und die freudvollen Momente genießen, die zusammen unser Glück darstellen. Das ist ein „falsches Versprechen“, denn gemäß dem Glauben findet der Mensch Glück und Erfüllung auf anderem Wege. **Konsumorientiertes Denken ist rastlos und endlos, sowie kostspielig für die Umwelt.** Das ist eines der Kernprobleme unserer Kultur, und daher ist es geboten, so wie wir an Projekten und Veränderungen in Richtung Gerechtigkeit und Inklusion arbeiten, auch an unseren eigenen Glaubenssätzen, Werten und Zukunftsvisionen zu arbeiten. In unseren Aktionen sollten wir danach trachten, diese Einstellung selbst zu verkörpern.

Die Selbstreflexion ist daher nicht nur Beiwerk zum Engagement in der Praxis, sondern sie ist eine wichtige Grundvoraussetzung dafür. In unseren Lernprozessen von der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen bis hin zu Erwachsenen können wir verdeutlichen, was wir „Bildung der Sehnsucht“ nennen können. Wir könnten uns einen Lehrplan vorstellen, der dieses Thema von Kindheit bis ins Erwachsenenalter und darüber hinaus verfolgt. Zum Beispiel werden Kinder oft gefragt, was sie einmal sein möchten, wenn sie „groß sind“. Das kann alles Mögliche betreffen, sei es den Beruf, die Beziehung, die Familie oder das gemeinschaftliche Leben. In der kirchlichen Erwachsenenbildung und in spirituellen Aktivitäten sind die konkreten Erfahrungen der Arbeitswelt und der Wirtschaftswelten ein Thema der Betrachtung. In diesen Prozessen spiegeln wir oft unbewusst die Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft, was Exklusion und Ausschluss verursacht. Wirtschaftliche Inklusion in europäischen Gesellschaften hängt von persönlicher Leistung in der Leistungsgesellschaft ab. Das führt unweigerlich zum Ausschluss derer, die, aus welchem Grund auch immer, nicht „leisten“ können oder

sich verschiedenartigen Hindernissen gegenübersehen. Je mehr wir uns in direkten Kontakt mit der Vielfalt der Gesellschaft begeben, umso mehr können wir erkennen, wie beschränkt und beschränkend die Sehnsüchte nach Konsum sein können.

Wir sind ständig damit beschäftigt, unsere Lebensgeschichten zu erzählen und wieder zu erzählen: wer wir waren, wer wir sind und wer wir einmal sein werden. Empathie entsteht durch die Fähigkeit, uns selbst und die anderen immer wieder in einem neuen Licht zu sehen! Unsere Geschichte wird ständig neu bearbeitet, und das gilt auch für alle anderen. Aber die Reflexion darüber fehlt, insbesondere was Arbeit und Wirtschaft betrifft. Zudem ist es ein sehr schwieriger Prozess für unterprivilegierte Gruppen, die in erster Linie ihren täglichen Überlebenskampf bestehen müssen. Die Verankerung unserer Arbeit in Konvivialität gibt uns ein Mittel, damit umzugehen. Ist es möglich, mit Menschen darauf hinzuarbeiten, sich Alternativen zu den herkömmlichen Wünschen und Sehnsüchten vorzustellen? Das kann zu praktischer Aktion führen und wird diese sicherlich unterstützen.

Diese Aktionen können als Bildungs-, Seelsorge oder Diakoniearbeit beschrieben werden. **Der Prozess, uns unser zukünftiges Selbst und unsere Gemeinschaften als ganz anders, als sie jetzt sind, vorzustellen, ist ein wichtiges Fundament für die Veränderung von lokalen Gemeinschaften und Wirtschaften.** Unter den Bedingungen von andauernden und zerstörerischen aufgezwungenen Veränderungen und Unsicherheiten ist es allerdings sehr schwierig für Menschen und Gemeinschaften, eine positive Entwicklungsgeschichte aufzubauen. Andauernde Störungen und scheinbar willkürliche und aufgezwungene Umbrüche sowie der Mangel an politischer Unterstützung für unterprivilegierte Gruppen sind einige der Triebfedern für die wachsende Unterstützung von autoritären Führergestalten in der Politik. Die Menschen erwarten, dass eine „starke Vaterfigur“ als politische Führung eine stabile „nationale Familie“ und einen übersichtlichen Rahmen für das eigene Leben schaffen kann. Es handelt sich hierbei um eine **Überschneidung zwischen lokalen Lebensgeschichten**, Beziehungen einerseits und den größeren Kräften des wirtschaftlichen und politischen Wandels andererseits. Wir haben das Werkzeug, das anzusprechen und aufzuzeigen, verwurzelt in der christlichen Tradition. Natürlich kann das auch bereichert werden durch diverse Beiträge aus anderen Traditionen. Die Unterstützung und Erweiterung eines alternativen Diskurses, Hand in Hand mit Erfahrungen von positivem Wandel sind eine äußerst dringliche Aufgabe, wenn wir den wiederauflebenden Nationalismus und die Xenophobie in Europa verhindern wollen. Zu moralisieren ist keine effektive Strategie in diesem Zusammenhang!

Konviviale Gemeinschaften schaffen einen Raum, in dem diese Reflexionen sowie die sich daraus ergebende Handlungen Fuß fassen können und Menschen aufblühen und sich entfalten können. In einer konvivialen Gemeinschaft werden Menschen nicht als Objekte oder als Mittel zum Zweck gesehen. Die Fähigkeit, Konvivialität zu entwickeln, erfordert eher Offenheit und Verwundbar-

keit als Sicherheiten und fixe Standpunkte. In einem Umfeld, in dem Individuen hauptsächlich oder ausschließlich nach ihrem Beitrag zum Wirtschaftsleben beurteilt werden, sucht Konvivialität im Gegensatz dazu den Beitrag aller zum sozialen Gefüge. **Gnade ist ein Schlüsselkonzept – jedeR hat etwas zu geben, und das Gegebene ist unverdient und oft unerwartet.** Die Beziehungen zwischen Menschen basieren nicht auf der Idee, dass wir alle „die Gleichen“ sind, sondern dass es Unterschiede gibt, die oft nicht leicht zu überbrücken sind, und dass Beiträge nicht sofort als solche erkannt werden können. **Konvivialität als Basiskonzept für Diakonie und Verkündigung geht auf diese Verschiedenheit mit einer Zukunftsvision zu, die auf Würde und menschlicher Gleichwertigkeit gründet. Sie beinhaltet ein ständiges Hinausstreben über das, wer und was wir sind, hin auf das, was wir werden könnten. Sie erfordert die Entwicklung von kritischer Analyse und kreativem Handeln.**

Zusammengefasst: Um Veränderung zu schaffen, sogar um lokale alternative wirtschaftliche Initiativen anzustoßen, braucht es sorgfältiges Arbeiten an der Veränderung unserer selbst und mit denen, mit denen wir arbeiten, auf dass wir „Subjekte“ werden, die wiederum Wandel schaffen und unterstützen können. Wir begegnen oft sogenannter „Apathie“ und reagieren darauf mit Moralisieren. Das ist kontraproduktiv, besonders dann, wenn Menschen keine Erfahrung damit haben, etwas verändern zu können (oder gar nicht daran denken, dass sie tatsächlich etwas verändern). Ohne Erfahrung und Reflexion ist es sehr schwierig, Motivation zu finden und zu behalten. Selten geschehen solche Veränderungen schnell, und sie benötigen Nachdenken darüber, wie wir unsere Situation neu schaffen können und den „alltäglichen Realismus“ derer um uns herum verändern können.

(b) Suchen nach einer konvivialen lokalen Wirtschaft

Verstehen wir Konvivialität als „Kunst und Praxis eines gelungenen Zusammenlebens“, als einen Weg, unseren Nachbarn mit Liebe zu begegnen, dann ist unser Beitrag zur örtlichen Wirtschaft zuallererst beziehungsorientiert. **Ein beziehungsorientierter Ansatz startet nicht mit Zielen und Aktionsplänen, sondern mit der Komplexität der örtlichen Situationen und den verschiedenen Perspektiven und Interessen der unterschiedlichen Gruppen. Das ist eine riesengroße Herausforderung für das Entwickeln von lokalen Projekten, die von Kirchen oder Einrichtungen ausgehen, welche zuerst die Bedürfnisse definieren und dann Angebote oder Leistungen aufbauen, um diese Bedürfnisse zu befriedigen** (sogar wenn es ein „ehrenamtliches Angebot“ ist). Mit der Ausrichtung auf die verschiedenen „Lebenswelten“ in einer Umgebung, wo auch die Kirchengemeinde aus verschiedenen Gruppen bestehen kann, ist es wichtig, einen Ausgangspunkt zu haben, der die Verschiedenartigkeit respektiert und *mit* dieser arbeitet, anstatt um sie herum!

Damit in Verbindung steht die Tendenz, **mit einem „Defizitmodell“ zu beginnen**, das sich auf die Bedürfnisse und Mängel des Umfeldes konzentriert, so wie sie von nicht selbst Betroffenen gesehen werden. Das ist kaum ein motivierender Einstieg für Aktion. Daher sollen die lokalen wirtschaftlichen Aktionen sich auf Methoden fokussieren, die mit den Kenntnissen, Fähigkeiten und Kompetenzen beginnen, die Menschen bereits haben. Dies kann formal erworbene Bildung sein oder das Ergebnis von Erfahrung und Praxis. Ferner ist es notwendig, die unterschiedlichen Arten und Weisen anzuerkennen, wie sich Fach- und Sachkenntnisse in einer Gruppe zeigen. Manche Menschen sind „Experten aus Erfahrung“ - zum Beispiel: eine langzeitobdachlose Person oder ein Flüchtling kann wertvolle Erkenntnisse haben **über die eigene Situation und wie sie zu bewältigen ist. Diese Erkenntnisse können unterschiedlich sein zur Expertise einer/s hauptamtlich Arbeitenden in dem Bereich, etwa einer SozialarbeiterIn.** Einen Beziehungsansatz zu finden, der dies anerkennt und bestätigt, ist unerlässlich für Selbstermächtigung.

Man könnte den Ansatz „Mit den Stärken beginnen“ oder „Gebrauche deine Talente“ nennen. Er ist verbunden mit weiteren Schritten der Analyse und der Definition von Bedürfnissen und Problemen, die angesprochen werden sollen. Dazu gehören selbstverständlich auch Prozesse der Analyse des Umfeldes und des Entwickelns von Visionen. Dann können **kleine, konkrete Schritte mit den Menschen** in Richtung wirtschaftlicher Initiativen entworfen werden, wobei ganz nahe bei den gefühlten Bedürfnissen der Menschen und ohne Zwang begonnen werden soll. Diese Herangehensweise verkörpert Verständnis für die Würde des Menschen und ist von Natur aus vertrauensbildend und transparent. Bei diesem Wirken kann sich das Evangelium ganz überraschend zeigen, als Geschenk der Arbeit mit Menschen und nicht als Botschaft, die abgeliefert wird. Mit diesem Ansatz der Nächstenliebe kann die Kirche mit anderen eine Basis für nachhaltige lokale wirtschaftliche Projekte aufbauen.

Eng gekoppelt mit diesem Ansatz ist die **Einbindung von örtlichen informellen Organisationen, Freiwilligenorganisationen, Verwaltungseinrichtungen und anderen Organisationen, die über Ressourcen verfügen.** Teil von Aktionen kann sein, diese Ressourcen zu nutzen oder für eine Veränderung der Praxis der Ressourcenverteilung einzutreten, um die lokale Entwicklung zu unterstützen. Vom Blickwinkel der Konvivialität sind die wichtigsten Ressourcen einer Gemeinde die BewohnerInnen, und dann erst kommen die Umweltressourcen, die organisatorischen Ressourcen und schließlich die Geldmittel. Wir können nun konkrete Aktionen benennen, die aus solch einem Ansatz entstehen können:

- **Geld und Währung:** es ist wichtig, die Natur des Geldes und seine Wichtigkeit für Wohlergehen von Gemeinschaften zu verstehen. Alle Gemeinden haben ein Einkommen. Es gibt die Möglichkeit, die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern indem man sicherstellt, dass so viel wie möglich von dem Geld, das in eine Gemeinde kommt, in der Gemeinde zirkuliert, und so Wert und damit Ar-

beitsplätze schafft. Das hat Auswirkungen auf die Organisation des Konsums. Wenn die Menschen zum Beispiel mehr lokal produzierte Waren kaufen und Dienstleistungen in Anspruch nehmen, anstatt Produkte von großen Unternehmen, die anderswo produzieren, wird das in den meisten Fällen eine positive Wirkung auf die örtliche Wirtschaft haben, denn das Geld fließt nicht wieder ab. Was das Finanzwesen betrifft, könnte eine örtliche Spar- und Darlehensorganisation Haushalten helfen, zu überleben. Eine Weiterentwicklung dieser Ideen ist das Schaffen von örtlichen Währungen, die innerhalb eines bestimmten Gebietes Gültigkeit haben. Wenn die Leute mit dieser Währung Handel treiben, bleibt der Wert in der Gemeinde und fördert Beziehungen und Wohlergehen. Eine andere Variante sind örtliche „Zeitbanken“, mit deren Hilfe Menschen ihre verschiedenen Fertigkeiten tauschen können. In diesen Systemen kann die örtliche Währung oder die Zeit mit offizieller Währung kombiniert werden, zum Beispiel dem Euro oder einer Landeswährung.

- **Energie und Wasser:** Lokal kontrollierte Entwicklung hat auch Auswirkungen auf die Umwelt, zum Beispiel ein gemeindeeigenes Nahwärmesystem oder andere Arten der Energieproduktion können sowohl nachhaltig sein als auch zur **Wirtschaft des Ortes** beitragen. Die Revitalisierung von Gebäuden und der Bau von neuen Passivhäusern leisten auch einen wertvollen Beitrag.
- **Lebensmittel:** In einigen Gebieten ist es möglich, die Produktion und den Verkauf von Lebensmitteln zu steigern und brachliegendes Land wieder landwirtschaftlich zu nutzen. Eine andere wichtige Entwicklung ist die Vernetzung von Gruppen aus dem städtischen Bereich mit lokalen kleinen Bauern, um neue Vertriebssysteme oder Hofläden bzw. Bauernmärkte in der Stadt zu schaffen.
- **Bildung und Wohlfahrt:** In Gebieten, in denen ein Mangel an diesen Einrichtungen herrscht, können Kirchengemeinden und ähnliche Organisationen neue Wege beschreiten bei der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien.
- **Dienstleistungen:** Lokale Wirtschaftsentwicklung kann neue Dienste zur Verfügung stellen oder den Verlust vorhandener Dienste verhindern z. B. eines Postamtes, eines Geschäftes oder des öffentlichen Verkehrs.
- **Neue Unternehmen:** Aufbauend auf den Talenten der Menschen in der Gemeinde können neue Unternehmen entwickelt werden.
- **Grund und Boden:** In vielen Orten gibt es leerstehende Liegenschaften und ungenutztes Land, auch im Eigentum der Kirche, das man für neue Initiativen und Lebensmittelerzeugung nutzen könnte. In manchen Ländern ist es heute schon möglich, dass örtliche Initiativgruppen Grund und Boden erwerben, was neue handfeste Vermögenswerte unter lokaler Kontrolle schafft.

- **Neue Formen des Eigentums:** Gemeinschaftsunternehmen können sich unter neuen demokratischen Strukturen entwickeln, wie Genossenschaften, Gemeinde-Entwicklungs-Fonds oder Kooperativen.

So wie diese konkreten ökonomischen, sozialen und kulturellen Initiativen für konviviale Wirtschaft auch die Öffnung der örtlichen öffentlichen Verwaltung beinhalten kann, zum Beispiel am Modell des partizipatorischen Gemeindebudgets, so können Menschen vor Ort auch direkt Einfluss auf die Entscheidungsfindung der örtlichen Verwaltung nehmen, und die Entscheidungen der Verwaltung können demokratisch kontrolliert werden. Die Möglichkeiten, demokratische Mitentscheidung zu entwickeln, gehen weit über die normalen Formen repräsentativer Demokratie hinaus, und die Entwicklung von partizipativeren Mitbestimmungsformen wird die lokale Demokratie revitalisieren.

Lokale Aktionen können neue Lösungen für wirtschaftliche Probleme aufzeigen, neue Wege entwickeln, wie Einkommen, Arbeit und Zeit im Verhältnis stehen sowie nachhaltige umweltbewusste Gemeinschaften entstehen lassen. Miteinander vernetzt, unterstützen diese Entwicklungen Veränderungsprozesse auf nationaler und internationaler Ebene.

(c) Suche nach einer konvivialen Wirtschaft

Nachbarschaften, Orte, Gemeinden und Städte sind eingegliedert in nationale und internationale Strukturen. Während es also Raum für lokale wirtschaftliche Initiativen auf lokaler Ebene gibt, so können die auf anderer Ebene **vorgegebenen Bedingungen konviviale lokale Wirtschaftsinitiativen entweder erleichtern und ermächtigen oder verhindern.** Örtliche Anstrengungen, konviviale Wirtschaft zu etablieren, können, wenn sie vernetzt sind, mobilisiert werden, um externe Bedingungen zu ändern und zu einer konvivialen Wirtschaft in größerem Ausmaß beizutragen. Wir können hier nicht alle politischen Aspekte behandeln, aber doch einige Anhaltspunkte zur weiteren Reflexion und Aktion anführen. Die Kirchen stellen einen wichtigen Raum für das Entwickeln neuer Denkmuster dar, die auf den erlebten Erfahrungen mit der aktuellen Politik und ihren Auswirkungen beruhen. Wenn wir Schritte Richtung konvivialer Wirtschaft unterstützen wollen, werden sich gegenwärtige Praktiken in fünf Schlüsselbereichen verändern müssen.

Arbeitszeit und Einkommen

Zuallererst brauchen wir **ein neues Verhältnis von Beschäftigung, Zeit und Einkommen**. Auf den Arbeitsmärkten Europas findet ein rasanter Wandel statt, und mit den technologischen Neuerungen werden mehr Arbeitsplätze in ihrer gegenwärtigen Form verschwinden. Einerseits machen Menschen in vielen Ländern Überstunden unter prekären Arbeitsbedingungen, auch bei zeitlicher Flexibilität wie gleitender Arbeitszeit. Das hat große negative Auswirkungen auf das Familien- und Gemeinschaftsleben, auf die Gesundheit, die Lebensfreude und das Wohlbefinden. Andererseits ist die Arbeitslosigkeit zunehmend prekär geworden, weil es in manchen Fällen keine Unterstützung gibt oder in anderen Fällen der Bezug von oft geringen Unterstützungsleistungen mit vielen Zwängen und Kontrollen einhergeht. Wenn wir auch Umweltfragen berücksichtigen, erkennen wir, dass der aktuelle Drang zu Wachstum und Konsum gepaart mit Stress am Arbeitsmarkt weder eine nachhaltige Wirtschaftsweise schafft noch menschliche Entfaltung unterstützt.

In lokalen Wirtschaften können wir zumindest einige Ansätze einer sinnvolleren Wirtschaftsweise erkennen, die zu einem größeren Ausmaß an Erfüllung und Wohlergehen für beide, die ProduzentInnen und die KonsumentInnen beisteuern. **In solchen gemeinschaftsgeführten oder sozialen Unternehmen, lokalen alternativen Energieprojekten, Lebensmittelgenossenschaften, Selbsthilfeorganisationen und dergleichen lernen die Menschen neue Fähigkeiten, und der Aufbau von Beziehungen untereinander wird unterstützt.** Sie stehen jetzt schon in krasssem Widerspruch zu der zeitarmen und materialistischen Wirtschaft, in der die meisten von uns einen Großteil unserer Lebenszeit verbringen.

Darüber hinaus gibt es in Europas Gesellschaften **einen wachsenden Bedarf an persönlichen Dienstleistungen im Gesundheitsbereich, in der Pflege und im Sozialwesen**. Diese Arbeit wird sowohl gebraucht und stellt auch – unter den richtigen Arbeitsbedingungen – eine sinnerfüllende Arbeit für Menschen dar. Sie stellt auch keine größeren Ansprüche an die Umwelt.

Diese Arbeit wird jedoch – sofern sie nicht auf einem profitorientierten Markt erbracht wird – als „wertlos“ betrachtet, weil sie keine Vermögenswerte schafft und das Produktivitätsniveau nicht steigt. Wird hier an Ausgaben gespart, entsteht unterbezahlte, stressige Arbeit, die die sozialen Standards der Pflege im Hinblick auf die Würde des Menschen nicht mehr erfüllt. Diese Dienstleistungen hängen von menschlicher Zuwendung ab, und jegliche Kürzungen untergraben die Qualität des Arbeitsergebnisses. Eine Ausweitung und Qualitätsverbesserung dieser Dienstleistungen ermöglichen menschliches Wachstum, da es einerseits erfüllen-

de Arbeit schafft und andererseits qualitätsvolle Dienstleistungen geleistet werden. Solche Dienstleistungen werden normalerweise nicht auf den internationalen Märkten gehandelt, daher würde auch der übliche Produktivitätsdruck, um die Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten, hier nicht zum Tragen kommen.

Betrachtet man die Arbeitsverhältnisse in anderen Sektoren, fällt auf, **dass Produktivitätssteigerung zu struktureller Arbeitslosigkeit führt und mit der Anwendung von neuen Technologien noch mehr Arbeitsplätze zerstört werden. Die Gesamtanzahl der Arbeitsstunden in einer Volkswirtschaft wird allmählich oder vielleicht sogar rapide fallen; das Ergebnis ist in der Regel Arbeitslosigkeit.** Paradoxerweise gibt es einen Anstieg der Arbeitsstunden in vielen Bereichen, aber die Arbeitsproduktivität in Europa hat sich nicht in demselben Maße gesteigert wie früher. Die Einführung von selbständigen Systemen wie Robotern wird diesen Druck noch erhöhen. Dies wäre eigentlich der ideale Anlass, Wochenarbeitszeiten zu reduzieren, Arbeitsbedingungen zu verbessern und ein stabiles Einkommen zu erhalten, sofern wir nicht auf das Wirtschaftswachstum als zentrales Ziel fokussiert sind. Die Forschung zeigt, dass ArbeitnehmerInnen mit einer kürzeren Arbeitswoche zufriedener mit ihrer Arbeit werden, weniger Krankenstände benötigen und sich besserer Gesundheit erfreuen.

Diese Veränderungen können am besten in Volkswirtschaften bewältigt werden, in denen die Ungleichheit nicht allzu groß ist und das Bildungs- und Ausbildungssystem entsprechend qualifizierte ArbeitnehmerInnen hervorbringt. Das impliziert die Notwendigkeit einer stärkeren Umverteilung durch Steuern und eines sozialen Sicherheitssystems, oder natürlich die Errichtung eines solchen, sofern es noch nicht existiert. Wie schon erwähnt, ist eine konsequente Weiterentwicklung dieses Ansatzes die Einführung eines Grundeinkommens oder eines BürgerInnen-/BewohnerInneneinkommens, das jedem/r BürgerIn oder BewohnerIn des Landes zukommen würde. Die Idee des Grundeinkommens wäre ein weniger rigider und auf Zwang und Strafe setzender Umgang mit den rapiden Arbeitsmarktveränderungen, als wir ihn gegenwärtig in Europa erleben.

Die Veränderung des Verhältnisses von Erwerbsarbeit, Einkommen und Zeit führt zu weniger Stress und weniger Ressourcenverbrauch, und die sozialen Beziehungen und das gemeinschaftliche Leben blühen auf. Durch Einkommenssicherheit, egalitäre Rahmenbedingungen, eine Neubewertung der Orte, an denen Pflege-Arbeit im weitesten Sinne geleistet wird und Bildung in ihrem inklusiven (weniger instrumentalisierten) Sinn können inklusivere und konvivialere Beziehungen ermöglicht werden. Zeit und wirtschaftliche Sicherheit würden die Basis bieten für die Wiedererschaffung einer lebendigen Zivilgesellschaft – ein

System, das über den engen Familienkreis hinausgeht und doch nicht Teil des freien Marktes ist. Wir bekommen jetzt schon manchmal einen kleinen Ausblick darauf, wenn junge ArbeitnehmerInnen auf Einkommen verzichten und Zeit dafür verwenden, in ihrer Gemeinschaft und ihrer Familie mitzuarbeiten. Etwas anderes aber doch ähnliches sehen wir im Leben von Menschen, die ein mehr oder minder garantiertes Einkommen durch ihre Pension haben. Sie arbeiten in lokalen Lebensmittel-Sozialmärkten, unterstützen Flüchtlinge und AsylwerberInnen und erfüllen andere wertvolle soziale Aufgaben. Einige dieser Aufgaben, wie die Arbeit in einem Sozialmarkt, wären überflüssig, wenn das Grundeinkommen schon Realität wäre. Die Zeit würde für andere sinnvolle gemeinschaftliche Tätigkeiten frei werden. **Verschiedenste Initiativen** bestehen bereits und sind auch gut dokumentiert, sogar in so manchen Schlagzeilen. In der jüdisch-christlichen Tradition wird die Notwendigkeit der menschlichen und schöpferischen Ruhe besonders hervorgehoben. Das bildet die Basis, über die gegenwärtige Bedeutung des Sabbats zu reflektieren. Die Zeit ist ein soziales Konstrukt, und vielleicht kann man den Sabbat als Verteidigungsversuch gegen die dominante Kultur und ihre unerbittliche Produktivität sehen.

Finanzinstitutionen

Schulden sind sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich ein Problem. Es ist ein Thema mit tiefreichenden biblischen und theologischen Wurzeln. Eine sehr wichtige Strukturänderung wäre es, das Bankensystem neu zu regulieren, so dass Schulden im Interesse der Allgemeinheit gemacht und von ihr kontrolliert werden anstatt dass Schulden gemacht werden als Mittel, um aus Geld mehr Geld zu machen. Das würde eine Trennung der Spar- und Kreditbanken von den internationalen Investmentbanken beinhalten, sowie die Kontrolle des Schuldenmachens beider Arten von Banken. Eine Kombination von Gesetzen und Besteuerung könnte angewendet werden, um den Finanzsektor zu kontrollieren. Das wäre eine Veränderung „von oben“, die eine ethischere Perspektive in das Bank- und Finanzwesen bringen würde.

Ein Finanzsystem mit einer konvertierbaren Währung wird gebraucht, um internationale Transaktionen durchführen zu können. Doch dieses sollte ergänzt werden durch lokale Finanzinstitute und sogar lokale Währungen, die die Abhängigkeit von nationalen Währungen ausbalancieren können. Solch eine Politikänderung sollte ergänzt werden durch unterstützende Rahmenbedingungen für lokale Finanzinstitute wie Kreditgenossenschaften und ethische Banken. Diese können dann lokale Sozial- und Wirtschaftsinitiativen unterstützen und Spar-

und Darlehensmöglichkeit schaffen, woraus Menschen mit niedrigeren Einkommen großen Nutzen ziehen würden.

Wiederherstellung der Gemeingüter

Gekoppelt an diese Veränderungen im Finanzsystem ist es nötig, weiter über das zu reflektieren, was früher „Gemeingüter“ genannt wurde. Der Begriff spielt auf vorindustrielle Gesellschaften an, wo es in gewissem Umfang gemeinsames Land gab und gemeinsame Gerätschaften, die jedeR benutzen konnte. Das typischste Beispiel ist gemeinsamer Grund und Boden, der noch an manchen Orten existiert. Dieser gemeinsame Grund und Boden war für die Leute zugänglich, um sich mit Lebensmitteln des täglichen Bedarfs zu versorgen. Das industrielle System wurde auf der Tatsache errichtet, dass die Umzäunung und Privatisierung des gemeinsamen Grundes die Leute in die entstehenden Fabriken oder in die Emigration trieb. **Die „modernen Gemeingüter“ sind die Leistungen, von denen wir im alltäglichen Leben abhängig sind, wie Wasser- und Energieversorgung oder öffentliche Verkehrsmittel. Die Infrastrukturen dafür wurden oft mit Geldern der Allgemeinheit errichtet. In den letzten Jahren hat die Privatisierung dieser Vermögenswerte in vielen Fällen private Monopolisten entstehen lassen. Diese verwenden oft Marktmodelle, die Dienstleistungen in nicht mehr profitablen Gebieten (wie öffentlicher Verkehr in ländlichen Regionen) streichen und vielen Menschen mit niederem Einkommen den Zugang dazu verweigern.** Obendrein beanspruchen diese privatisierten Dienstleistungsversorger staatliche Subventionen, um Dienstleistungen wie Transport- und Postdienste aufrechtzuerhalten. Auf diese Art und Weise operieren frühere Staatsbetriebe als profitable Unternehmen mit Unterstützung des Staates durch Steuergelder. Die Lücken werden, falls überhaupt, wieder durch öffentliche oder genossenschaftliche Anbieter geschlossen. Anstatt mit diesem diskriminierenden Modell fortzufahren, sollen Dienstleistungen von allgemeinem Interesse („das moderne Gemeingut“) in öffentliches Eigentum rücküberstellt werden. Das entspricht ihrer eigentlichen Aufgabe. Dabei kann es selbstverständlich zur Zusammenarbeit mit lokalen Dienstleistern im selben Bereich kommen. In ländlichen Gebieten und in der Nähe von Städten gibt es jetzt schon positive Beispiele dafür im Bereich der Energieversorgung - etwa Modelle, in denen der Hauptversorger ein kommunales Unternehmen ist (mit dem Ziel der Reduktion von fossiler Energie), der mit kleinen lokalen Wärme- und Energieversorgern zusammenarbeitet. Dadurch können die Stärken eines dezentralisierten Systems einerseits und die eines Gesamtnetzwerks andererseits für das Wohlergehen aller erhalten werden.

In anderen Gebieten sehen wir das Aufkommen **von neuen Gemeingütern** - zum Beispiel im Verlagswesen. Die „Creative Commons Initiative“ ermöglicht das Verlegen und die Herausgabe von Material, das mit einem Copyright ausgewiesen ist. Dadurch wird der freie Zugang zum Inhalt nach bestimmten festgelegten Regeln ermöglicht. Das ist eine völlig andere Herangehensweise als die des konventionellen Verlagswesens, wo Zugriff durch „Copyright“-Regeln verwehrt und Zugang und Teilen nur gegen Bezahlung möglich ist. Im Computerbereich findet gerade eine ähnliche Entwicklung statt durch den Einsatz von „open source software“. Linux ist das bekannteste Beispiel dafür.

Erneuerung und Ausweitung der Demokratie

Eine nachhaltigere und transparentere Wirtschaftsweise braucht auch **neue Regierungsformen und politische Partizipation**. Gegenwärtig werden PolitikerInnen von den herrschenden wirtschaftlichen Vorstellungen geprägt und prägen diese ihrerseits. Die Deregulierung des Finanzsystems, die Finanztransaktionen fördert, welche es Finanzinstitutionen ermöglicht, aus Geld mehr Geld zu machen anstatt für das Allgemeinwohl zu investieren, ist ein Beispiel dafür. Regierungen haben im Interesse privater Investoren die Privatisierung der Gemeingüter wie Wasser oder Energie vorangetrieben. Die Steuergesetze haben sich zunehmend vom Prinzip der Umverteilung abgewendet – dies zugunsten von Steuererleichterungen für große Unternehmen, BesserverdienerInnen und jenen mit großen, unverdienten Einkommen und Vermögen. Das alles wurde durch Beschlüsse von demokratisch gewählten Regierungen ermöglicht, die eng verbunden sind mit den Interessen von großen Unternehmen und Investoren. Es gibt eine Art Drehtür zwischen politischen und wirtschaftlichen Eliten. Die Macht der Wirtschaftslobbys kombiniert mit Positionswechsel der Eliten, **fördert einen Konsens**, der zunehmend das Allgemeinwohl ignoriert. Mächtige Medien sind mit diesem System verbunden und verbreiten dieselben Ideen.

Ein anderer Aspekt des gegenwärtigen Umfelds ist **Korruption bei politischen Entscheidungen auf höchsten Ebenen**, aber auch in einigen Fällen in lokalen Gemeinschaften. Das zeigt auf, in welcher Richtung sich die demokratischen Strukturen und Prozesse verändern müssen. Diese Veränderung ist nötig sowohl für transparente und offene Entscheidungsfindungen als auch für die Neuausrichtung von wirtschaftlichen Entscheidungen. Sie sollen Ausgleich fördern statt Spaltungen zu verschärfen und nachhaltige lokale Wirtschaftsweisen unterstützen anstatt zerstörerisches, freies Kapital zu bevorzugen.

Eine kleine Veränderung im Entscheidungsfindungsprozess können partizipative Budgets sein. Solche Instrumente sind Modelle für wirtschaftliches Management. Andere kleine Initiativen umfassen die aufkommende Praxis von Gemeindeverwaltungen, konkrete Entscheidungen über lokale Wirtschaftstätigkeit (inklusive etwa der Vergabeverträge für Waren und Dienstleistungen) öffentlich zu machen, sodass diese kontrolliert werden können. Unser aktuelles demokratisches System ist jedoch durch den Prozess der Wahlen eher dazu angetan, die demokratische Partizipation zu beschränken. Allgemein gesagt hat die Mitgliedschaft und Mitarbeit bei politischen Parteien in Europa mit wenigen Ausnahmen dramatisch abgenommen. Deshalb sind neue Praktiken dringend nötig, um lokale Gemeinschaften einzubeziehen und zu aktivieren.

Das Paradox ist, dass die Desillusionierung und Unsicherheit tendenziell zu Protesten in Richtung von scheinbar starken Populisten und autoritären Führern geht. Auf der anderen Seite gibt es eine Vielzahl von lokalen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Initiativen, die auch politische Ziele haben. Sie erreichen allerdings wenig öffentliche Aufmerksamkeit.

Diese Ereignisse lassen uns die Grenzen der aktuellen demokratischen Strukturen in Frage stellen und die Bedeutung von Basisdemokratie in der Konvivialität erkennen. Neue partizipatorische Formen würden die klassische Demokratie nicht gänzlich ersetzen, sondern eine offenere Form der Entscheidungsfindung darstellen, die mehr Partizipation ermöglicht. Diese Formen könnten zusammen mit entfalteten Formen von direkter Demokratie wirken, wie sie in manchen europäischen Ländern, Regionen oder Gemeinden bereits existieren. Dieser Prozess könnte von einer demokratischeren Struktur für die Entscheidungsfindung in Unternehmen ergänzt werden, in der alle Anspruchsgruppen vertreten wären.

Wirtschaft für Nachhaltigkeit

Zum Schluss möchte ich noch die Frage der **Nachhaltigkeit** ansprechen. Sie ist eingebettet in die Diskussionen um Arbeit, Einkommen, Zeit, Finanzsystem und demokratische Partizipation. Wir nehmen durch unsere Erwerbsarbeit, unsere Arbeit und freiwilliges tätig Sein teil an der Gesellschaft und tragen zum menschlichen Wohlergehen und der Entwicklung der Gemeinschaft bei. **Durch unser Engagement schaffen und erneuern wir die soziale Welt und finden darin unseren Platz. Aber wir erkennen auch die ökologischen Grenzen, die der menschlichen Arbeit und Aktivität auferlegt werden müssen.** Sie müssen sich daran orien-

tieren, was wir gelernt haben über die Ökologie des Planeten, über Bevölkerungswachstum und die verschiedenen, vom Menschen verursachten Bedrohungen.

Beschränkungen sollen in alle Arbeitsprinzipien der Wirtschaft sowie in die rechtlichen Rahmenbedingungen auf den jeweils zuständigen, geeigneten Ebenen der Regierungsführung eingebettet sein. Die Produktion von Waren und Dienstleistungen soll ein Beitrag zum Aufblühen und zur Entfaltung des Menschen und der Konvivialität sein, sowie einen geringen Material- und Energieverbrauch haben. Selbstverständlich sollen die Menschen und Haushalte einen ausreichenden Lebensunterhalt haben und qualitätsvolle Leistungen im öffentlichen Interesse nutzen können.

Es stellt sich nicht nur die Frage, was produziert wird und wie nachhaltig Ressourcen genutzt werden, es geht auch darum, wie Arbeit organisiert wird. **Menschliche Beziehungen und Konvivialität sind das Herz der Unternehmen, ganz gleich ob in Privatbesitz oder in Gemeinschaftsbesitz. Lokale Gemeinschaftsunternehmen werden an Wichtigkeit zunehmen, aber industrielle Unternehmen etwa der Baubranche, Lebensmittelproduktion und verarbeitende Industrie werden auch ihre Arbeit fortsetzen, wenn auch unter Kriterien, die der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit entsprechen.**

Ein Finanzwesen ist notwendig, aber es soll in einem stabileren, längerfristigen Rahmen organisiert weniger abhängig von der ständigen Ausweitung der Profite sein. Investitionen sollen auf verbesserte Energieeffizienz und niedrigen Verbrauch von natürlichen Ressourcen, verbreitete Verwendung von CO²-sparenden Technologien sowie die Gründung und Unterstützung von Unternehmen im öffentlichen Eigentum und lokal organisierten Dienstleistungen (erneuerte Gemeingüter), ausgerichtet sein. Das wäre ein signifikanter Wechsel in der Finanzstrategie weg von kurzfristigen Gewinnen zu längerfristiger Verbindlichkeit in einer nachhaltigen Wirtschaft. Es wäre eine entscheidende Veränderung, würden Investitionen in denjenigen Bereichen getätigt werden, die ökologisch nachhaltig und lokal verwurzelt sind. Diese werden auch Arbeitsplätze schaffen.

Konvivialität kann eine Brille sein, durch die wir die Folgen der finanzgesteuerten Wirtschaftsweise und Alltagspolitik sehen können. Sie gibt uns auch eine Leitvision für eine Zukunft, in der wir in sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Nachhaltigkeit zusammenleben können.

Leitsätze für Rahmenbedingungen einer konvivialen Wirtschaft

- ✓ Unterstütze eine neue Aufteilung von Arbeit (Erwerbsarbeit), Zeit und Einkommen, damit Arbeitsbedingungen Konvivialität unterstützen und alle ein ausreichendes Einkommen haben.
- ✓ Schaffe einen unterstützenden gesetzlichen Rahmen für neue Formen von lokalen wirtschaftlichen, sozialen und finanziellen Initiativen.
- ✓ Arbeite an der Veränderung der Rahmenbedingungen für Finanzinstitutionen in Richtung einer langfristigen Unterstützung von lokalen sowie darüber hinausgehenden nachhaltigen Initiativen, weg von zerstörerischer Spekulation.
- ✓ Fordere die Gemeingüter zurück, so dass Dienstleistungen wie Energieversorgung und Transportwesen, von denen konviviales Leben abhängt, für alle, die sie brauchen, zur Verfügung stehen und ihre Qualität kontrolliert und erhalten wird.
- ✓ Erneuere und verbreite demokratische Prozesse und Strukturen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene und stelle die demokratische Entwicklung von internationalen Strukturen sicher, die die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft gestalten.
- ✓ Überprüfe alle politischen Programme in den Bereichen Wirtschaft, Landnutzung und Arbeit auf ihre ökologischen und sozialen Auswirkungen. Fordere die Ausrichtung der Finanz-, Planungs- und Steuerpolitik hin auf die Unterstützung von Nachhaltigkeit und Umweltschutz.

Anhang:

Literaturverzeichnis

Lutheran World Federation

Addy, T., (ed) (2013), 'Seeking Conviviality - Re-forming Community Diakonia in Europe', Geneva, Lutheran World Federation.

Download: www.lutheranworld.org/content/resource-seeking-conviviality

Addy, T., (ed) (2015), 'Convivial Life Together – Bible Studies on Vocation, Justice and Dignity', Geneva, Lutheran World Federation.

Download: www.lutheranworld.org/content/resource-convivial-lifetogether

Addy, T., (ed), 2017, 'Towards a Convivial Economy', Geneva, Lutheran World Federation.

Download: www.lutheranworld.org/content/resource-towards-convivial-economy

Addy, T., (ed), (2017), 'Seeking Conviviality - Re-forming Community Diakonia in Europe, Evaluation and Commentary from the European Solidarity Group', Geneva, Lutheran World Federation.

Download: www.lutheranworld.org/sites/default/files/2017/lwf_european_diaconal_process_-_seeking_conviviality.pdf

Addy, T., (2017), 'Seeking Conviviality – the art and practice of living together', ČeskýTěšín, interdiac www.interdiac.eu

Burghardt, A., (ed), (2015), 'Creation Not For Sale' - LWF guide material to the themes of the 500th anniversary of the Reformation', Geneva, Lutheran World Federation

Siirto, U., (2015), 'Conviviality: A Core Value of Diakonia'. In Burghardt, Anne (ed.) 'LWF guide material to the themes of the 500th anniversary of the Reformation: Human Beings – not for sale'. Geneva, Lutheran World Federation.

Hintergrund Literatur

Basic Income Earth Network. For academic and other literature to support this proposal see: Global Network: <http://www.basicincome.org> For Europe: Download: <http://basicincome-europe.org/ubie/> (Accessed 20.02.2016)

Bauman, Z., (2004), 'Wasted Lives – Modernity and its Outcasts', Cambridge, Polity Press

Bauman, Z., (2007), 'Consuming Life' Cambridge, Polity Press

Block, P., Brueggemann, W. & McKnight, J., (2016), 'Another Kingdom – Departing the Consumer Culture', Hoboken, N.J., John Wiley

'Convivialist Manifesto, A declaration of interdependence', Global Dialogues 3, (2014), Duisburg, Käte Hamburger Kolleg/Centre for Global Cooperation Research (KHK/GCR21).

Diefenbacher, H., et. al. (2016), 'Zwischen den Arbeitswelten – der Übergang in die Postwachstumsgesellschaft', Frankfurt, Fischer Verlag

Felber, C., (2015), 'Change Everything – creating an economy for the common good', London, Zed Books (Translated from: Felber, C., (2012), 'Gemeinwohl Ökonomie', Wien, Paul Zsolnay Verlag)

Gilroy, P., (2004), 'After Empire – Melancholia or Convivial Culture?', London, Routledge

- Hardt, M. & Negri, A., (2009), 'Commonwealth', Cambridge, MA., The Belknap Press of Harvard University Press
- Illich, I., (1973), 'Tools for Conviviality', New York, Harper
- IMF, (2017), 'IMF Fiscal Monitor: Tackling Inequality', Washington D.C., IMF. Downloaded 13. 10. 2017 from: www.imf.org/en/Publications/FM/Issues/2017/10/05/fiscal-monitor-october-2017
- Jackson, T., (2009), 'Prosperity Without Growth, Economics for a Finite Planet', Oxford, Earthscan
- Kennedy, M. et. al., (2012), 'People Money – the promise of regional currencies', Axminster, Triarchy Press
- Levitas, R., (2013), 'Utopia as a Method – the imaginary reconstruction of society', Basingstoke, Palgrave Macmillan
- McKibben, B., (2007), 'The Wealth of Communities and the Durable Future', New York, Henry Holt
- Myers, D., (2008), 'Religion and Human Flourishing' in Eid, M. and Larsen, R.J., (eds), 'The Science of Subjective Well-Being', New York, Guilford Press
- New Economics Foundation, Website on local economic action: www.pluggingtheleaks.org/index.htm
- Northcott, M. S., (2014), 'A Political Theology of Climate Change', London, SPCK
- OECD (2015), 'In It Together: Why Less Inequality Benefits All', Organisation for Economic Cooperation and Development Publishing, Paris. Downloaded 20. 6. 2016 here: <http://dx.doi.org/10.1787/9789264235120-en>
Summaries available in over 20 languages here: www.oecd.org/social/in-it-together-why-less-inequality-benefits-all-9789264235120-en.htm
- O'Leary, T. et. al., (2011), 'Appreciating Assets', Fife, The Carnegie Trust & The International Association for Community Development- Download: www.iacdglobal.org/files/Carnegie_UK_Trust_-_Appreciating_Assets_FINAL-1.pdf
- Oxfam (2016), 'An Economy For the 1% - How privilege and power in the economy drive extreme inequality and how this can be stopped', Oxfam, Oxford. Download: <https://www.oxfam.org/en/research/economy-1> (Accessed 1. 10. 2016)
- Participatory Budgeting Network, Website: www.pbnetwork.org.uk (Accessed 1. 10. 2016)
- Pietilä, H., (2007), 'Basic Elements of Human Economy' Downloaded from: www.hilkkapietila.net
- Rowe, T.S., (2016), 'Grace and Climate Change, The Free Gift in Capitalism and Protestantism' in Dahill, E.L. & Martin-Schramm, J.B. (eds), (2016), 'Eco-Reformation, Grace and Hope for a Planet in Peril', Oregon, Cascade Books
- Tamez, E., (2014), 'Corruption in the Prophetic and Wisdom Traditions', in Concilium, International Journal of Theology, 2014/5, London, SCM Press
- Touraine, A., (2000), 'Can We Live Together? Equality & Difference', Cambridge, Polity Press
- Touraine, A., (2007), 'A New Paradigm for understanding today's world', Cambridge, Polity Press
- Transition Network, Website: www.transitionnetwork.org
- UN (2016), 'Sustainable Development Goals', United Nations, New York. Download: <http://www.undp.org/content/undp/en/home/sd-governview.html>
- Varoufakis, Y., (2016), 'And the weak suffer what they must?', London, The Bodley Head

Das Streben nach Konvivialität stellt das gute Leben aller als konkrete Utopie und Messlatte für politische Maßnahmen in den Mittelpunkt. Durch die Brille der Konvivialität werden die Menschen als soziale Wesen sichtbar, deren größter Reichtum in ihren Beziehungen zueinander besteht. Die Arbeit an der Qualität dieser sozialen Beziehungen ist eine zentrale Aufgabe unserer Gemeinschaften, Gemeinden und Gesellschaften.



Cardijn VEREIN